

Das schöne
Ostpreußen



Von Baurat Professor Dr. Dethlefsen
Mit hundertvierundfünfzig Bildern
München (K. Piper und Co. Verlag)

Biblioteka
Politechniki Wrocławskiej

II | M 1840

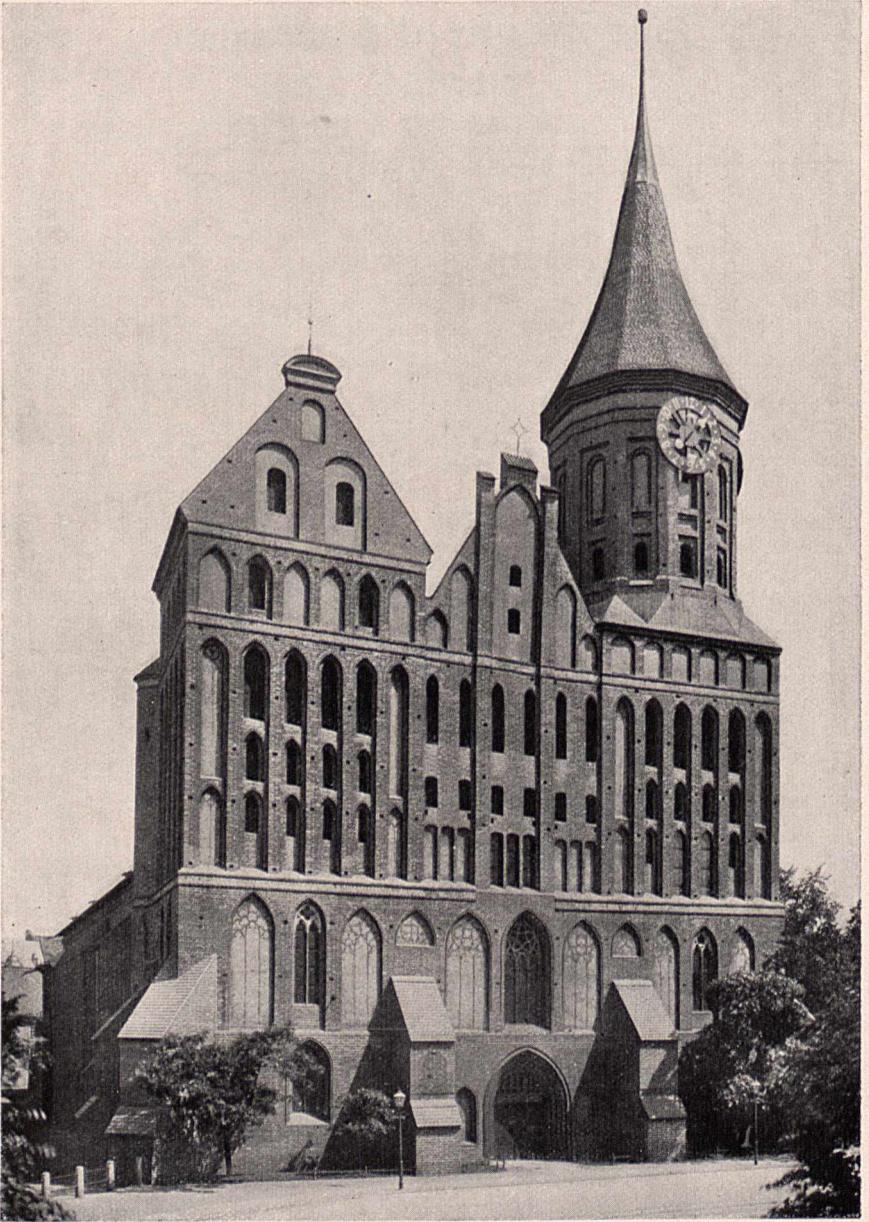
Nr. 943

Aus der Bücherei von



Prof. Dr. ing. Adolf Zeller.

Das schöne Ostpreußen



1. Königsberg: Westansicht des Domes, 14. Jahrhundert, Turmendingung 1552
(Aufnahme der Meßbildanstalt)

M. 1840_{II}

Das schöne Ostpreußen

von Richard Dethleffen

Mit 154 Abbildungen und einer Karte
Elftes bis zwanzigstes Tausend



München 1916
R. Piper & Co. / Verlag



Lms. 1585.

Aks. 1585 /
47.

Generalfeldmarschall
Paul von Hindenburg
dem Befreier Ostpreußens
in Dankbarkeit zugeeignet

Vormort zur zweiten Auflage

„Das schöne Ostpreußen“ wurde geschrieben, um die bis dahin so abgelegene östliche Grenzmark im großen Vaterlande bekannt zu machen, um ihr in schwerer Zeit neue Freunde zu werben und um zu zeigen, daß es auch hier deutsche Gesittung, deutsches Wesen und von Deutschen geschaffene Werte gibt, die zu schützen und zu stützen sich in der Tat verlohnt. Und nun ist nicht nur diese Absicht über alles Erwarten hinaus Wirklichkeit geworden, nein, auch das Büchlein selbst hat sich so viele Freunde gewonnen, daß schon heute, acht Wochen nach dem Erscheinen der ersten, 10 000 Abzüge zählenden Auflage eine neue in gleicher Höhe notwendig geworden ist. Möge auch diese den alten Freunden neue hinzugewinnen und zugleich allen denen herzlich danken, die den Verfasser wie den Verlag aus freiem Antriebe durch vielfältige Zustimmungsschreiben aufrichtig erfreut haben.

Die neue Auflage trägt das gleiche Gewand, wie die erste, nur ist ihr, vielfachen Wünschen zu entsprechen, eine einfache Uebersichtskarte beigegeben worden.

K ö n i g s b e r g , im Januar 1916.

Dr. Dethleffen

Inhalts-Übersicht

Einleitung

Lage des Landes zum Reich, seine Verbindungen und Grenzen 9

Die Landschaft

Das Hügellgebiet des Oberlandes, die ermländische Kornkammer, das masurische Seengebiet, die litauische Ebene, die Bernsteinküste, die Nehrungen, die Haffe 10

Die Bevölkerung

Lebensbedingungen, Anlagen, Zusammensetzung 20

Die Besiedelung

Das Land vor der Ordenszeit, die Ordensbesiedelung 30

Das Bauernhaus

Die bodenständigen Formen, die Formen der neuen Ansiedler, das Gehöft, das Dorf in Oberland, Ermland, Masuren, Litauen, das Heimatmuseum 34

Die Ordensbauten

Stoff und Stil, die Burgen, die Stadtanlage, die Kirche, das Rathaus, die Stadtbefestigung, das Bürgerhaus 52

Die Herzogszeit

Der Uebergang vom Ordensstaat zum Herzogtum, Herzog Albrecht I., der Einfluß Wittenbergs, Danzigs, der Niederlande, die Renaissance und das Barock 110

Die neue Zeit

Die Neubesiedelung des 18. Jahrhunderts, Masuren und Litauen, Friedrich Wilhelm I., die neue Stadt- und Hausform, die Franzosenzeit, das Biedermeier 138

Schluß

Die Russenzeit von 1914, der Wiederaufbau, das Herrenhaus, Schlußbetrachtung und Ausblick 144

Schrifttum über Ostpreußen 155

Quellennachweis, Ortsverzeichnis und Verzeichnis der Abbildungen am Schluß. Die Zeichnung auf dem Einband stellt das Relief an einem Königsberger Speicher dar

Die Karte, welche erst der zweiten Auflage beigegeben werden konnte, wird den Käufern der ersten Auflage auf Wunsch direkt vom Verlag kostenlos nachgeliefert, soweit der dafür bestimmte Vorrat reicht



2. Worms: Terrakottafries von der Pfarrkirche
(Aus einer Aufnahme der Meßbildanstalt)

Das schöne Ostpreußen

ist ein Begriff, der wohl erst geprägt werden muß, ist eine Vorstellung, die wohl fast überall im übrigen großen Vaterlande recht fremdartig anmutet und erst reichlich belegt sein will, wenn man sie glauben soll.

Die langen Jahrhunderte, während deren der polnische Keil Preußen vom übrigen Deutschland trennte, haben nicht nur das Land gelehrt, ganz auf sich selbst zu stehen und möglichst alle Bedürfnisse aus Eigenem zu befriedigen, sie haben auch den lebendigen, unmittelbaren Verkehr mit dem alten Stammlande nicht aufkommen lassen, den Verkehr, der ohne jedes Zwischenglied von Grenze zu Grenze geht und allein die ganze Bevölkerung in ständige, lebendige Berührung bringt. Der Seeverkehr, der allerdings bestand, ist immer auf das Zwischenglied der seefahrenden und handeltreibenden Schichten angewiesen und kann auch nur ähnlich weitgehende Beziehungen zwischen den Nachbarn niemals herstellen. Der Trennung durch ein fremdes Volkstum trat die landschaftliche durch die unwirtliche, menschenarme Tucheler Heide hinzu, um das Mutterland nur noch mehr von einem regen Besuch des Ordensgebietes abzuhalten. Noch bis weit in das 19. Jahrhundert hinein galt der deutsche Osten als ein Land, von dem man wohl wußte, daß es deutsch sei, daß es noch zum preußischen Staate gehöre, aber man sah es doch als ein Gebiet an, das man nicht ohne Notwendigkeit aufsuchte, dessen Besuch sich nicht lohne, ja bis in unsere Tage hinein hat sich sogar immer noch die Vorstellung erhalten, als sei ein Uebersiedeln in dieses Land fast einer Verbannung gleich zu achten.

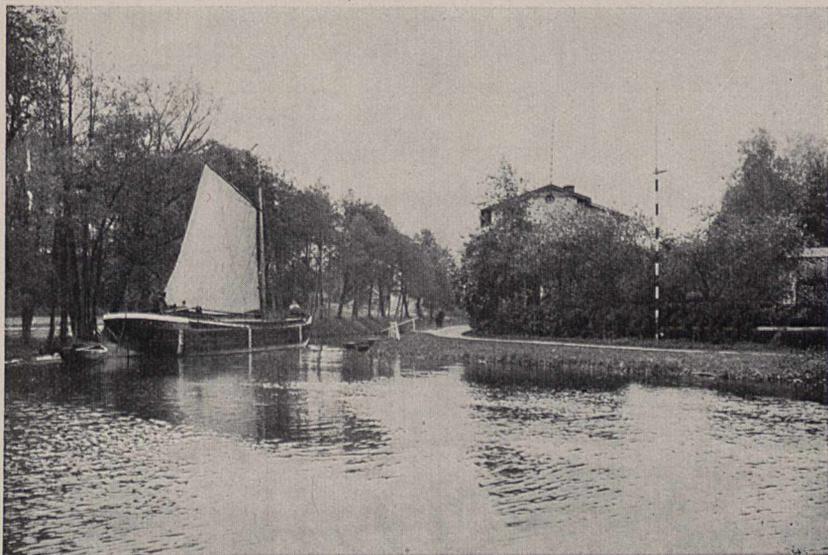


3. Kaiserl. Jagdschloß Rominten: Hubertuskapelle

Und jedesmal, wenn Besucher aus dem Westen zum ersten Male wirklich nach Preußen hinein kommen, dann hört man dasselbe verwunderte Erstaunen darüber, daß alles so ganz anders sei, wie man es sich vorgestellt, und daß man Schönheiten und Vorzüge gefunden habe, deren man sich durchaus nicht versah.

Das ist schon in rein landschaftlichem Sinne der Fall. Sind auch die Hauptschaustücke landschaftlicher Schönheit nicht so gehäuft, wie in den gesegneten Gauen des Westens, so sind sie doch vorhanden, und auch die Gesamterscheinung des Landes ist durchaus nicht die der Oede und Langweiligkeit, durchaus nicht die der eintönigen Fläche, die der Westländer zu finden erwartet.

Schon der Westen des Landes, das Oberland, ist wie ein lieblicher Garten und kann sich den schönsten Gegenden der nord-



4. Sölp: Einfahrt zum Oberländischen Kanal

deutschen Tiefebene ruhig an die Seite stellen. Aus der grünen Ebene im Norden des Landesteiles steigen die ersten stadt- und dorfbekrönten Hügel auf, um dann den ganzen Süden zu erfüllen. Es ist das landschaftlich abwechslungsreichste Gebiet der Provinz, dessen Art schon in seinem an das deutsche Hügelland erinnernden Namen zum Ausdruck kommt. Ausgedehnte Laubwälder, unter denen sich die östlichsten großen Rotbuchenbestände Deutschlands befinden, umkränzen die prächtigen, inselgeschmückten Seen. Fruchtbare Acker ziehen sich hügelan und hügelab und anmutige Flußläufe, immer wechselnde Bilder bietend, durchschneiden Berg und Wald und Feld. Der Geserichsee, die Christburger Forst, die Gewässer im Zuge des Oberländischen Kanals bieten einen Reichtum an schönen Landschaftsbildern, der sich mit denen eines jeden Gebietes gleicher Bodenbeschaffenheit in Deutschland messen kann.

Das angrenzende Ermland, das noch in Ostpreußen bestehende der vier Bistümer, die aus dem der Geistlichkeit zustehenden und von ihr ausgewählten Drittel des Ordenslandes gebildet wurden, ist der reichste Teil der Provinz. Saaten schwere Felder bedecken so weit das Auge reicht das leicht gewellte, flußdurch-



5. Galtianfer See



6. Der Cruttinmaßluß bei Theerosfen





7. Gartensee bei Nifolaifen



8. Der Dusee mit dem Philipponenkloster

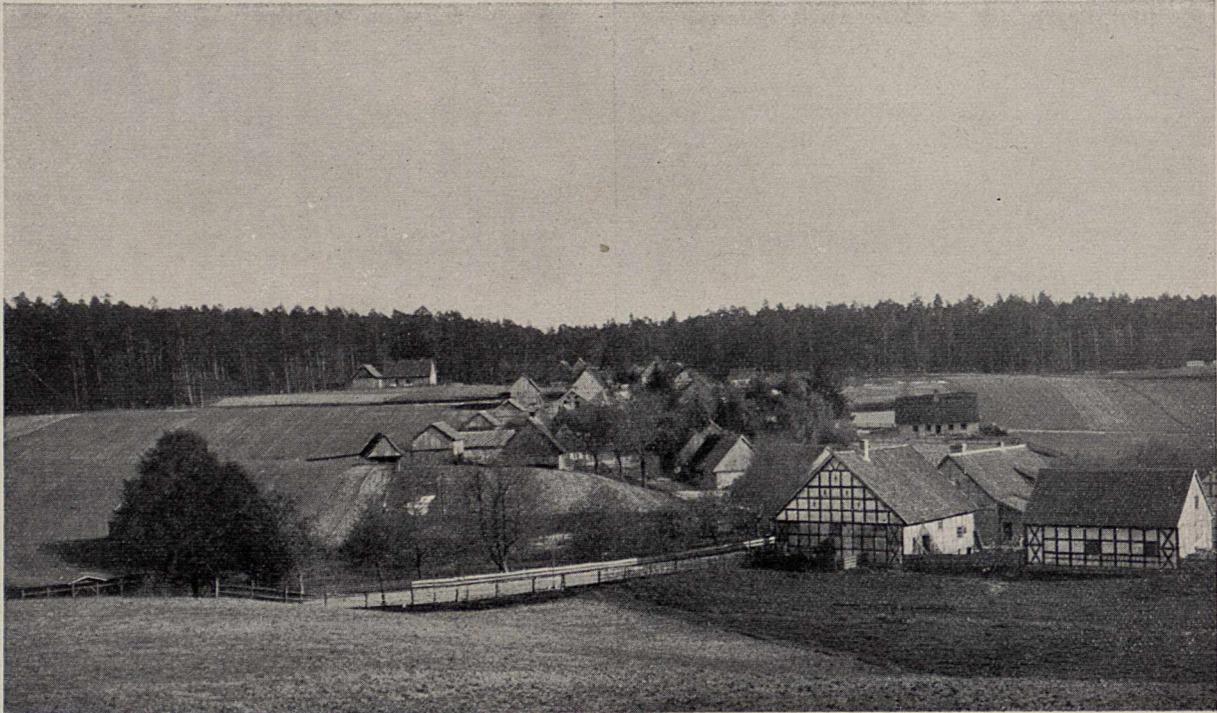




9. Löben: Seengebiet

strömte Land, und die stolzen, dicht gesäten Dörfer und anmutig gelegenen Städte mit ihren ragenden Domen, Schlössern und Rathhäusern zeugen von dem Wohlstande des Landes. Landschaftliche Perlen, wie das Walschtal, und Städtebilder, wie Heilsberg, dieses Juwel unter den Städten Ostpreußens, das hochragende Frauenburg, das so stolz über dem Frischen Haff emporsteigt, das betriebsame Braunsberg, das in raschem Aufschwung begriffene Allenstein bieten Bilder, die aufzusuchen selbst schon verwöhnten Augen Freude macht.

Südlich schließt sich Masuren an, das eigentliche Gebiet der großen Seen und der mächtigsten Kiefern- und Fichtenwäldungen in der Provinz. Meilen- und meilenweit bedecken diese uralten Nadelwaldbestände das zwischen Hügel und Ebene wechselnde Land, und die vielfach untereinander in Zusammenhang stehenden und dampferbefahrenen blauen Seen leuchten zwischen dem Grün der Wälder und dem Gelb der Saaten hervor. Die landschaftlichen Schönheiten dieses Landstriches, unter denen der Mauersee, der Löwenthin- und der mächtige Spirdingsee, der Cruttinnafluß,



10. Tharden: Dorfbild



11. Oberländisches Vorlaubenhäus

die Johannisburger Heide nur ganz beiläufig erwähnt seien, sind bekannt und brauchen kaum noch eines Wortes zu ihrem Ruhme. Landschaftlich vielleicht das stärkste, ist der Landesteil wirtschaftlich das ärmste Gebiet Ostpreußens. Der Boden ist auf weiten Strecken sandig, und noch heute hebt der Pflug alljährlich neue Mengen von Findlingen aus dem Erdreich, die dann, soweit es geht, zu Bauzwecken oder als Feldscheiden benutzt werden, oder sich an den breiten Wegen anhäufen. Die Städte sind meist klein, auch in ihren öffentlichen Gebäuden von herber Einfachheit. Die Dörfer liegen langgestreckt an den Seen oder verstreut in den Wäldern. Hin und wieder öffnet sich in diesen eine Lichtung für ein paar Häuser, ein Kirchlein, einige Wiesen und Acker. Aber gleich schließen sich die hohen Stämme wieder verschwiegen zusammen hinter dem vergessenen Stücklein Erde.

Weiterhin geht das Land völlig in die Ebene über. Das Samland, Natangen, Barten, Litauen haben nur ganz wenige Erhebungen, die den Namen von solchen überhaupt verdienen.



12. Kleefeld: Ermländischer Bauernhof

Genannt seien nur der Galtgarben im Samlande, der die bedeutendste der zahlreichen frühgeschichtlichen Fliehburgen im Lande trägt, und der sagenumwobene Rombinus, der alte, noch heute Verehrung genießende und besuchte Götterberg der Litauer an der Memel oberhalb Tilsits. Diese Ebene ist es, die man sich im Reiche als öde, langweilige, eintönige, unübersehbare Fläche dachte, und von der man dem ganzen Lande das Gepräge zuschrieb. Und wie falsch ist doch das eine wie das andere! Gewiß, der Bergländer muß sich erst in die Schönheiten der Ebene hinein sehen, versteht sie vielleicht auch niemals ganz. Und so gehäuft wie in den Landstrichen mit reich bewegter Oberfläche, liegen diese Schaustücke in der Ebene auch nicht beieinander. Man muß ein wenig mehr Zeit aufwenden, um sie zu erreichen. Vorhanden sind sie aber. Doppelt wirkungsvoll prägen sie sich dem Menschen ein durch ihre unberührte Abgeschlossenheit und Größe. Und daß ihrer nicht wenige sind, und solche, die wohl der Mühe lohnen, ja einzig dastehen nicht nur in den deutschen Grenzen, das erweist sich jedem bald, der das Land wirklich bereift.

So ist als eine der charaktervollsten deutschen Landschaften die Steilküste des Samlandes zu nennen. In schroffer Lehne fällt hier

das hohe, meerbespülte Ufer zur Ostsee ab, deren Wellen fast alljährlich neuen Tribut von ihm heischen, um dafür den Bernstein zurückzugeben, der in so reicher Menge auf der ganzen Erde nur hier auf dieser ostpreussischen Halbinsel gefunden wird. Die malerische, baumbestandene Küste mit ihren lieblich in das Grün der Ufer eingebetteten Badeorten findet ihren nächsten Mitbewerber erst in den Steilufern Rügens, die nur deshalb bekannter sind, weil sie dem Herzen des deutschen Vaterlandes näher liegen.

Solche Glanzpunkte sind weiter die beiden Nehrungen, die frische und die mehr noch genannte Kurische, jenes schmale, fast sagenhaft gewordene Land, das, noch bis an die neueste Zeit heran dem Verkehre nicht erschlossen, umweht war von den Schauern des Unbekannten, Unwirklichen, jenes Land, das den Siegeszug des Großen Kurfürsten über das Haff, wie die Flucht der geliebten Königin Luise nach Memel gesehen hat, jenes Land der türkischen Triebsandflächen, der Hügelketten von Wanderdünen, der weltfremden Fischerdörfer, die der wandernde Sand begräbt, die gewaltigste Heerstraße der Zugvögel und die Stätte der weitberühmten Vogelwarte Rossitten, der schmale Schutzwall zwischen Haff und Meer. Diese Ketten von Wanderdünen sind Berge von feinem Seesand, die sich am Meeresufer bilden und bis zu ganz ansehnlichen Höhen anwachsen. Der Wind, der sie mit den Wellen der See entstehen ließ, streicht über sie hin, und mit ihm laufen tagein, tagaus auf der flachgeneigten Windseite die Sandkörner hinauf, um auf der steilgeböschten Leseite bald wieder hinabzufallen. So bewegen sich diese Berge in ewiger Unrast in der Hauptwindrichtung, vom Meer in das Haff, und für jeden, der auf der Haffseite in die Tiefe versinkt, sendet das Meer bald einen neuen über das schmale Land. Beim Sturme ist dieses Wandern so stark, daß der Sand von dem Grat der Hügel wie eine Rauchfahne in die Luft hinaus steht, und daß er dem Reisenden gar Hände und Gesicht zerpeitschen kann. Ursprünglich waren die Nehrungen bewaldet. Unter dem Großen Friedrich wurden sie aus zwingender Notwendigkeit abgeholzt, und dann entstanden die Wanderdünen. Heute sind weite Strecken schon wieder festgelegt und aufgeforstet, und es ist wohl nur eine Frage nicht mehr allzulanger Zeit, bis auch die letzte dieser Dünen der Vergangenheit angehört. Heute



13. Stegmannsdorf, ermländischer Wallfahrtsort
(Aufnahme der Meßbildanstalt)

sind sie aber noch ein Gebiet von ganz eigentümlichem Reize, ein Gebiet, wie es ein zweites Mal auf dieser Erde überhaupt nicht wieder vorhanden ist. Eine Wanderung durch die weite, weiße Einsamkeit dieser lebendigen Hügel, in denen man vielfach nur noch Sand um sich sieht mit den eigenen Spuren, die der Wind, kaum daß sie entstanden, schon wieder zu verwehen beginnt, mit dem blauen Sommerhimmel über sich und den weiten Wasserflächen am Horizont, gehört wohl zu den stärksten Eindrücken, die man überhaupt gewinnen kann.

Wenn man daneben noch die Merkwürdigkeiten der Hochmoore, voran das Augstumalmoor, das Große Moosbruch und das als Naturdenkmal geschützte Zehlaubbruch erwähnt, die Elchreviere mit ihrem aus grauer Vorzeit bis in unsere Tage hineinragenden, seltsam gewaltigen Urwild, die Ibenhorster Forst, den Frisching,



14. Samland: Bernsteinküste, Steilufer bei Groß-Dirschkeim

die große Rominter Heide, dieses stolze kaiserliche Jagdgebiet, die höchst malerischen Wasserstraßen am Kurischen Haff, dann ist wohl erwiesen, daß auch diese Ebene an eigenartiger Schönheit keineswegs Mangel leidet.

Aber auch die eigentliche Ebene selbst ist durchaus nicht des Reizes bar. Sie ist gar nicht die weite, eintönige Fläche, als die sie gemeiniglich wohl heute noch gilt. Wedland kennt sie fast überhaupt nicht. Sie liegt ganz unter dem Pflug und bietet dasselbe anmutige Bild, wie irgendeine wohlbesiedelte und wohlbewirtschaftete Landschaft, in der durch Art und Anlage der Felder, durch Wald und Busch und Baum, durch Fluß und Bach und Teich, durch Städte, Dörfer und Höfe für reichliche Abwechslung schöner Bilder vollkommen gesorgt ist. Jeder Besucher des Landes kommt sicher auf seine Rechnung und mag sich nach Gefallen aussuchen, welche Art von Schönheiten ihn besonders anziehen. Er muß nur mit gutem Willen kommen und nichts erwarten, was die Tiefebene überhaupt nicht zu bieten vermag.

Aber allerdings, wenn sie auch ihre großen Schönheiten hat, so ist doch die Stimmung, die der Himmel über diese Erde breitet, in der Hauptsache eine ernste und trägt dadurch auch ein Wesent-



15. Samland: Bernsteinküste, Steilufer bei Warnicken

liches dazu bei, die Schönheit Ostpreußens zu einer herben und strengen zu machen. Es ist doch ein hartes Land, diese östlichste unserer Grenzprovinzen und ist in vielfacher Beziehung unter ungünstigere Bedingungen gestellt, wie irgendein anderer Landesteil. Ein rauhes Klima mit kurzem Sommer und langem, lichtarmen Winter erschweren die Bewirtschaftung des an sich im wesentlichen guten Bodens außerordentlich. Die langen Grenzen des Meeres einerseits und Rußlands andererseits haben dem Handel und der Industrie bisher engere Grenzen gezogen, wie anderswo, und bis in die neue Zeit hinein ist, wie gesagt, auch die Verbindung „mit dem Reiche“, mit dem übrigen Vaterlande eine verhältnismäßig recht geringe gewesen.

Und nicht nur das. Nicht nur gegen Lage und Klima hat das ostpreußische Volk seit Jahrhunderten, ja seit seinem Eintritte in die Geschichte im Kampfe liegen müssen, nein, auch die östlichen Nachbarn haben sich immer wieder auf diesen vorgeschobenen Posten abendländischer Gesittung gestürzt, haben immer wieder Raub und Brand in das Land getragen, haben immer wieder versucht, es unter ihre Botmäßigkeit zu zwingen. Es mag nur an den Poleneinbruch von 1410, an den Tataren-



16. Pillkopen, Fischerdorf auf der Kurischen Nehrung, von der festgelegten Düne aus gesehen



17. Samland: Bernsteinküste, der Zipselberg bei Groß-Kuhren



18. Nidden auf der Kurischen Nehrung: Wanderdünengebiet

einfall von 1656, an die Zeit der russischen Besetzung von 1757 bis 1762 erinnert werden, denen sich der Russeneinbruch des Jahres 1914 wahrlich würdig an die Seite stellt. Im erstgenannten Polenkrieg blieben von über 20 000 Dörfern, die der Orden innegehabt, nur 3000 übrig und auch die waren meist verödet und entvölkert; über 1000 Kirchen waren zerstört worden. Die Tataren legten 15 Städte, 249 Flecken und Dörfer und 37 Kirchen in Asche. Sie verheerten die ganze Gegend zwischen Passenheim und Ragnit und ihr Einfall kostete dem nur dünn besiedelten Lande an Menschen mehr, wie die deutsche Armee im Kriege 1870/71 verloren hat! Die russische Zeit im Siebenjährigen Kriege forderte weniger Opfer an Gut und Blut. Dafür der neueste Einfall um so mehr. Die Gebäudeverluste allein erreichen 34 000. 24 Städte, 572 Dörfer und 236 Güter sind in Mitleidenschaft gezogen; 140 Kirchen haben gelitten, davon 60 schwer, 15 sind völlig niedergebrannt. Der wirtschaftliche Schaden in dem hochkultivierten Lande wird selbstverständlich in diesen Zahlen nicht erschöpft, er ist ein ungeheuer viel größerer. Diesen Russeneinfällen treten die gewaltigen Auflagen der Freiheitskriege und treten endlich die Verluste der



19. Silge, Fischerdorf an der Mündung des gleichnamigen Stromes in das Kurische Haff. Am Ufer stehen Wirtschaftsgebäude, die an ihrem Siebelschmuck kenntlichen Hauptgebäude dahinter



20. Tawe, lit. Fischerdorf an der Mündung der Tawelle ins Kurische Haff

Pestzeiten des 17. und 18. Jahrhunderts sowie der Cholerazeiten des 19. Jahrhunderts hinzu, die zum Teil das Land bis zu vier Fünfteln seiner Bewohner beraubten.

Kampf gegen die Natur, Kampf gegen die Menschen und Kampf gegen Seuchen haben diesem Lande nur kurze Ruhezeiten beschieden. Da ist es wohl kein Wunder, daß auch das Geschlecht, das in ihm wohnt, ein hartes werden mußte. Ein gesunder Körper, ein eiserner Wille, und die Fähigkeit, sich alle Möglichkeiten zunutze zu machen, gehörten wohl dazu, um allen äußeren Widerständen zum Trotz dieses Land zu halten und zu der Blüte zu bringen, in der die Gegenwart es sieht. Und diese Eigenschaften besitzt der Ostpreuße aller Stämme in hohem Maße; aller Stämme, denn es ist weder seiner Herkunft noch seiner heutigen Verteilung nach ein einheitliches Volk, das die Provinz bewohnt.

Der Orden der Ritter des Hospitals St. Marien des deutschen Hauses, der deutsche Orden, der das Land im 13. Jahrhundert politisch und kulturell dem Abendlande gewann, und die ihm folgende Geistlichkeit brachten auch die ersten westländischen Ansiedler ins Land. Weitgehende Vergünstigungen wurden



21. Paweln, Kreis Heydekrug: Alte Klete des Besitzers Gyzjas

denen versprochen, die aus der alten Heimat nach dem Osten ziehen wollten, das neue Ordensland zu besiedeln. Und von überall, aus Nord und Süd, ja bis über die politischen Grenzen des deutschen Landes hinaus, aus den Niederlanden kamen die neuen Ansiedler herbeigeströmt. Starke Persönlichkeiten oder besondere Verhältnisse führten größere geschlossene Verbände von Einwanderern her, die dann auch zusammen angeführt wurden und einem Gebiete nicht nur ihren besonderen Stempel aufdrückten, nein, auch ihre altvertrauten Ortsnamen in der neuen Heimat wieder aufleben ließen, ein dauerndes Denkmal der Herkunft der ersten Ansiedler. So kamen, um nur ein Beispiel zu nennen, im Ermland unter dem ersten Bischof, einem Lübecker, zahlreiche seiner Landsleute ins Land, die die Gegend um Braunsberg besiedelten. Sein Nachfolger, ein Schlesier, bevölkerte den mittleren Teil des Bistums durch Zugang aus Schlesien, und der südliche Teil sah zu der Zeit, als der polnische Einfluß in Frauenburg herrschte, ein starkes Anwachsen des polnischen Volkstums.



22. Königsberg: Litauisches Fischergehöft aus Gilge im Heimatmuseum



25. Königsberg: Dorffschmiede im Heimatmuseum

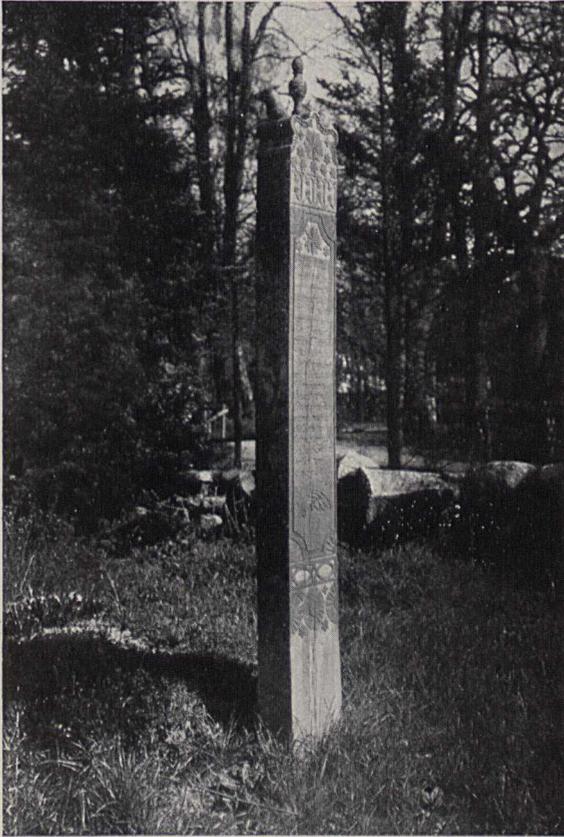


24. Juwendt: Litauischer Kirchhof

Von der ganz großen Zahl der Ortsnamen, die auf die ersten Ansiedler deuten, seien nur einige wenige der allerbekanntesten, Döbern, Döhlau, Ebersbach, Goldbach, Görlitz, Pr. Holland, Landsberg, Liebstadt, Mohrungen, Mühlhausen, Osterode, Reichenau, Saalfeld, Tannenberg, Wittenberg, genannt.

Aus der Zeit vor der Eroberung durch den Orden wissen wir recht wenig über das Land. Ein Schrifttum über diese Zeit ist kaum vorhanden. Wir sind auf verstreute Nachrichten, meist aus späterer Zeit angewiesen. Es sind vollkommen die Verhältnisse der sogenannten Vor- und Frühgeschichte, die im Lande herrschen bis in das 13. Jahrhundert hinein; ja in ihren letzten Spuren, bei den Bestattungen, lassen sich die Gebräuche der vorchristlichen Zeit noch bis weit in die Ordensherrschaft, bis in das 15. Jahrhundert hinein verfolgen.

Die Aufschlüsse, die wir über Gesittung, Besiedelung und Bewirtschaftung des Landes besitzen, sind ganz überwiegend der fleißigen Spatenarbeit zu danken, wie sie in mustergültiger Weise von der Königsberger Altertumsgesellschaft Prussia nun schon seit Jahrzehnten geleistet wird. Diese über das ganze Gebiet des Landes ausgedehnte, emsige Arbeit ist durch so große Funde belohnt, daß das Museum der Prussia unter den früh-



25. Königsberg: Oberländischer Grabpfosten
aus Kahlau im Heimatmuseum

geschichtlichen Sammlungen auf gewissen Gebieten überhaupt eines der reichsten ist und hat erwiesen, daß man sich das alte Preußen keineswegs als ein wüstes, kulturloses Gebiet zu denken hat, in dem sich nur rohes, nomadisierendes Heidentum in finsternen Wäldern barg. Das Gegenteil ist der Fall. Die eigene Tüchtigkeit, die Fruchtbarkeit des Bodens und der Handel mit dem Bernstein, dem ostpreußischen Golde, das die Kulturvölker schon seit frühester Zeit über See sowohl wie auf einem vielbenutzten Landwege holten, brachten einen gewissen Wohlstand in das Land und führten zweifellos schon sehr früh dazu, daß sich die Stämme an der nie



26. Tilsit: Schrank aus Puffkeppeln, Truhe und Löffelbrett
im litauischen Hause

versiegenden Quelle dieses Reichtumes festhaft machten und zur Feldwirtschaft übergingen. So fand der Orden schon ein fest eingeseffenes, Ackerbau treibendes Volk vor, das sich die Hauptformen fester Gebäude schon ausgebildet hatte, deren es für Wohnung und Wirtschaft bedurfte. Und ganz ohne Zweifel leben in dem, was wir heute als den Rest alter, bodenständiger Bauernkunst im Lande kennen, die letzten Spuren auch von den Sitten, von den Bau- und Schmuckformen weiter, die der Orden bei seiner Eroberung des Landes vorfand.

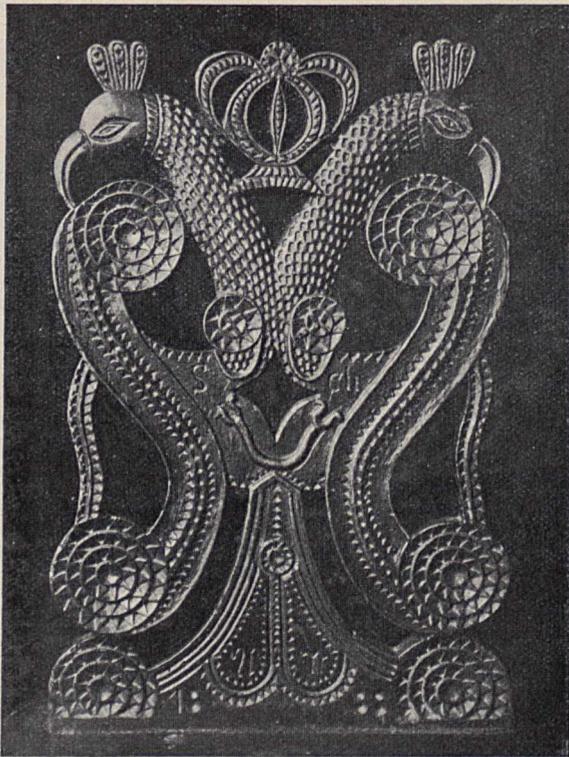
Dem so ist von ihm bei der Besiedelung doch nicht vorgegangen, daß er alles und jedes vernichtete, um nun völlig von



27. Inse: Stube in einem litauischen Fischerhause

vorne wieder anzufangen. Er nahm die alten Bewohner vielmehr überall da, wo es anging, und sie sich in die neuen Herren fügten, gern in den Verband seiner Untertanen auf, diente auch das doch nur seinem Zweck, den neuen Ordensstaat möglichst schnell zur Blüte und zum Wohlstande zu bringen, und war doch eine der Aufgaben seiner Kreuzfahrt nicht die Vernichtung der bekriegten Völkerstämme, sondern die, sie zu bekehren, sie für das Christentum zu gewinnen.

So blieb denn ein sehr erheblicher Teil der alten Einwohner im Lande sitzen. Je näher nach der Westgrenze, von der aus der Orden in das Land eingedrungen war, und von der aus die



28. Gilge: Stuhllehne von 1888

neuen Ansiedler hineinströmten, desto stärker machte sich das neue, abendländische Element geltend, je weiter nach dem Osten aber, desto spärlicher blieb der fremde Einschlag, desto kräftiger erhielt sich das alte Volkstum, um dann in den entfernteren Gebieten Litauens völlig unbeeinflusst zu bleiben, ja sich bis in unsere Tage hinab noch ursprünglich, rein und kräftig zu erhalten.

In den Hausformen zeigt sich diese Entwicklung heute noch deutlich genug. Das bodenständige, allein verwendete Baumaterial im Lande war das Holz, von dem die ausgedehnten, sich fast über das ganze Land erstreckenden Waldungen unerschöpfliche Vorräte boten. Aus ihm fügten die Landesbewohner jegliches Gebäu, dessen sie überhaupt bedurften. Die Kunst, aus Ton Ziegel zu brennen, brachten erst die neuen Herren mit in



29. Nidden: Kurische Fischer beim Netzflicken

das Land hinein. Nur im Oberlande und im Ermland ist aber diese Kunst wenigstens etwas auch von dem Volke selbst für seine Bauten benutzt worden. Der Bauer befriedigt ja überall sein Baubedürfnis mit den einfachsten, ihm nächsterreichbaren Mitteln, sieht in erster Linie auf Zweckmäßigkeit und hält mehr wie irgendein anderer Beruf am Herkömmlichen, am bewährten Alten fest. So nahm auch der neue Zuzug der Ordensbesiedelung im wesentlichen hier den bodenständigen Holzbau an, richtete sich auch im übrigen weitgehend nach der Art der Urbewohner und fügte nur da Zutaten aus der alten Heimat hinzu, wo es ihm um die Betonung eines Bauteiles besonders zu tun war, oder neue Zwecke neue Formen forderten.

Immerhin bildeten sich bei diesen Kreuzungen doch besondere Bauformen bei den Ansiedlern aus. Aus Oberdeutschland, woher der Orden seinen Zug nach Preußen unternahm, brachten sie das an die fränkische Weise anschließende Fachwerk mit, das im Oberlande die beiden Giebel der Häuser über dem gegeschräpften, das heißt aus Holzbalken aufgebauten, Erdgeschoss schmückt, und in dem die stattlichen Vorlauben ganz ausgeführt sind, die der Bauer inmitten der Langseite vor dem Eingange zu seinem Wohnhause errichtete. Der ein-



30. Litauische Mädchen im Festkleid zu Pferde

fachere Besitzer begnügte sich damit, die Flurwand einzuziehen und so mit bescheideneren Mitteln, durch eine kleine Loggia mit Sitzplätzen den Hauseingang zu betonen.

Die reicheren Möglichkeiten des Ermlandes allein ließen es zu, daß weiter gegangen und wenigstens die Wohnhäuser ganz in einem enggefügtten, rechteckig geteilten, strebenarmen Fachwerk ausgeführt wurden. Waren im Oberlande die Gebäude des Gehöftes frei nebeneinander um den gevierteten Hof gestellt, so wächst im Ermlande die ganze stattliche Hoflage zu einem einzigen geschlossenen Rechteck zusammen. Der Schmuck, insbesondere der der Giebelspitzen, ist allen Gebieten der Erscheinungsform, von der rein geometrischen bis zur Tiergestalt, entnommen. Das Oberland bevorzugt dabei mehr die freien



31. Nordlitauische Mädchen

formen aller Art, während im Ermlande die der Gottesverehrung entnommenen, namentlich das Kreuz, überwiegen.

Die Entwicklung der Hausform geht von dem Einraum aus. Vor diesen wird dann ein flur gelegt. Der Einraum wird in mehrere Zimmer geteilt. Auf der anderen Seite des flures treten ein paar Wirtschaftsräume hinzu, und es entsteht am Ende der Entwicklungsreihe der Hausgrundriß, den man als den wendischen zu bezeichnen pflegt. Es liegt hier ein beachtenswertes Beispiel dafür vor, wie selbst in weit voneinander entfernten Gebieten ohne unmittelbare Berührung gleiche Lebensbedingungen gleiche Kunstformen entstehen lassen können.

Die Dörfer sind in diesem Landesteile alle nach deutscher Art, als Straßendorf angelegt und mit Vorliebe an Teiche oder



32. Alte Litauerin im Festkleid

fließende Gewässer gebaut. Der Anger verbreitert sich gelegentlich so sehr, daß sich auf ihm außer der Kirche, dem Friedhofe, Spritzenhaufe, der Schmiede und Dorfllinde sogar kleine Gehöfte angesiedelt haben.

Mit der wachsenden Entfernung von dem Herzen der Ordensherrschaft wächst auch die Selbständigkeit der Besiedlungsform. Während im Samlande, in Natangen und Barten die eingeführten Bauformen des Westens mit den einheimischen mannigfache und beachtenswerte Kreuzungen eingehen, beherrschen in Masuren und noch mehr in Litauen die alten bodenständigen Formen die Hausgestaltung vollkommen.



33. Tannenberg: Die Pfarrkirche und das Glockengerüst,
nächst dem Schlachtfeld von 1410

In Masuren steht der Grundriß des Wohnhauses noch dem oberländischen nahe. Dieses hat sich aber von den Hofgebäuden losgelöst, die geschlossen um den Wirtschaftshof liegen, und steht selbständig im Hausgarten an der Straße, neben der oft reich ausgebildeten Durchfahrt, die die Hoflage von dem Wege scheidet. Der gerade, in Fachwerk ausgebildete oder schlicht verbretterte Giebel des Oberlandes weicht hier reicherer Zierform. Die Giebel treten um so viel über die Hauswände vor, daß eine gute Schattenswirkung erzielt wird, setzen auf schön gegliederten, kopfbandbewehrten, freien Holzständern auf und zeigen reiche Führungen einer wirkungsvoll angeordneten Verbretterung. Kräftige, geschnitzte Firnstangen bilden den oberen Abschluß der Giebel, während die Dachflächen selbst in vielfältigen, gut gezeichneten Dachreiterformen nach oben ausklingen.

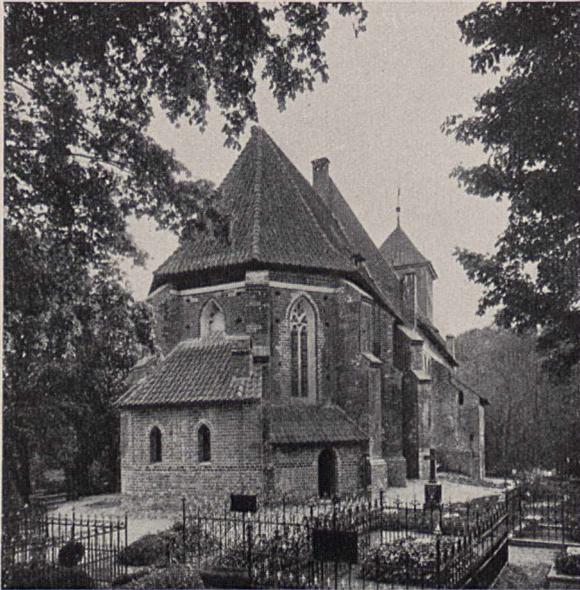
In Masuren sind schon im 14. Jahrhundert von deutschen Ansiedlern Straßendörfer angelegt. Die einheimische Bevölkerung



34. Wielizken: Pfarrkirche um 1660. Eine der letzten beiden großen Holzkirchen, die Ostpreußen nach der Russenzeit 1914/15 noch besitzt.



35. Schalmey: Pfarrkirche. Erste Hälfte des 14. Jahrhunderts



56. Arnau: Choranficht der Pfarrkirche vom Anfange des 14. Jahrhunderts. In der Öfffenfterblende ficht noch mittelalterliches Maßwerk aus Stuck (Aufnahme der Meßbildanftalt)

hat aber immer ftark überwogen und ihre Siedelungen find fo unregelmäßig, daß fich eine bestimmte, allgemeingültige, organifche Grundform nicht feftftellen läßt. Auf freier, ungebundener Fläche tritt meift das einfache Haufendorf auf, während an den Wafferläufen und Heerftreifen fich aus der Natur der Verhältnisse Straßenörter von oft beträchtlicher Längenausdehnung entwickelten.

Litauen endlich, das Land der reinen Ebene, das Land der Hafte und breiten, langfamfließenden Ströme, das Land dieses merkwürdigen, uralten Volksftammes, von dem es den Namen trägt, hat fich die beachtenswertefte, ältefte und feibftändigfte Kunftübung bis auf unfere Tage hinübergerettet. Der Litauer ift von Natur nicht gefellig. Von Urzeiten her, feit die erften Nachrichten aus der Reimchronik von 1290 zu uns herüberreichen, wohnte jede Familie für fich, durch Feld und Wald vom nächften Nachbarn wohl gefchieden. Noch heute gibt es dort, wo fich die Bevölkerung rein erhalten hat, Dörfer, in denen nur Pfarrhaus und Schule beifammen liegen, während die dazugehörigen



37. Santoppen: Pfarrkirche. 14. Jahrhundert
 Gutes Beispiel einer unverändert erhaltenen Landkirche aus der Ordenszeit
 (Aufnahme der Meßbildanstalt)

Höfe diese in sehr weitem Umkreise und losem Verbande umgeben. Die eigentlichen, dichter gebauten Dörfer, die besonders in Südlitauen heute häufig vorkommen, sind Gründungen der Refugiés und zumal der Salzburger, jener Glaubensflüchtlinge französischen und oberdeutschen Stammes, die im 17. und 18. Jahrhundert nach den schweren Pestzeiten von dem Großen Kurfürsten und von König Friedrich Wilhelm I. zur Neubesiedelung der entvölkerten Gebiete im Lande angeführt wurden.

Getrennt, wie die Siedelungen, sind auch die Gebäulichkeiten des einzelnen Hofes. Die litauische Bauform entwickelte sich höchst beachtenswerterweise zuerst nicht so, daß sich mit den wachsenden Bedürfnissen Raum an Raum zum vielräumigen Hause fügten. Der Litauer schuf sich vielmehr für jede Aufgabe



38. Leunenburg: Laubenhäuser der Gräfllich Eulenburgschen
Begüterungen und Pfarrkirche

ein neues Gebäude, einen neuen Einraum. Und die Kinder blieben auf dem elterlichen Hofe, verheirateten sich da und bekamen nun für sich wieder wenigstens eigene Wohngebäude. So kam es, daß sich eine ganze Reihe solcher Gebäude auf alten, wohlhabenden Höfen zusammenfanden. Heute ist selbstverständlich diese nach der neuzeitlichen Anschauung unzweckmäßige Wohnform verlassen. Die Einräume wurden im Laufe der Weiterentwicklung gesetzmäßig aneinandergereiht, und es entstand eine Trennung in einige wenige Gebäude ganz der gleichen Art, wie sie schon für die anderen Landesteile beschrieben wurde. Das Ergebnis ist unter den gleichen Lebensbedingungen im wesentlichen wieder das gleiche geworden, nur der Weg dazu war ein völlig anderer.



39. Sappienen: Pfarrkirche, erbaut 1674—1703

Eine hauliche Merkwürdigkeit hat sich aber das litauische Bauerngehöft bewahrt, die Klete, das Schatzhaus. Das kleine Gebäude liegt mit im Zuge der Hoflage, ein wenig von dem Wohnhause ab und dient zur Aufbewahrung des Saatgetreides und der besten Habe des Hofes. Kleine Fenster sichern vor Einbruch. Das Gebäude wird im Sommer auch wohl als Schlafraum benutzt, war in den erwähnten früheren Zeiten das Wohngefaß jeder einzelnen Familie auf dem Hofe, auf dem dann je nachdem mehrere Kleten nebeneinander standen. Es ist das einzige Bauwerk des litauischen Bauernhofes, das eine starke Betonung erhält in der Form der Siebellaube. Abweichend vom Wohnhause liegt der Eingang zur Klete im Siebel, und vor diesem Eingange erhebt sich dann in schöner, reicher Führung der Schmuckformen, von leichten Holzsäulen getragen, die Kletenlaube. Die gebrochenen Walme, den Schmuck der Pferdeköpfe, die schöne Siebelverbretterung hat sie mit den übrigen Gebäuden gemeinsam.

Eine ganz andere Form des Wohnhauses hat sich im Mündungsgebiete der Ströme am Kurischen Haff herausgebildet. Hier sind die Grundstücke schmal aufgeteilt, damit möglichst viele des Zuges zum Strome teilhaftig werden, und dieser Zugang, zusammen mit dem Umstande, daß große Feldwirtschaft von der hier angesiedelten Fischerbevölkerung nicht getrieben wird, führten dazu, das ganze Baubedürfnis tunlichst durch einen Bau zu befriedigen, auf dessen um so stattlichere, äußere Erscheinung dafür ein um so größerer Wert gelegt wurde. Besonders reiche Siebelverbretterungen, geradezu klassisch gezeichnete Pferdeköpfe und schöne Färbung auch des Aeußeren heben diese höchst ansehnlichen Gebäude aus dem Kreise der sonstigen litauischen Kunst heraus. Ein ganz besonderes Schmuckmotiv haben sie sich aber noch in den Ecklauben geschaffen, offenen, von zierlich geschnittenen Säulen getragenen Hallen, die sich, an einer Hausecke beginnend, vor einem größeren Teile der Längs- oder Querswand hinziehen. Sie kommen am selben Gebäude in der Mehrzahl, in der Regel zu dreien vor und dienen als Arbeitsplatz, wie für den nachbarlichen Plauderverkehr.

Die so entwickelte Kunst gerade dieser Fischerdörfer hat ihre Wurzeln einmal darin, daß die seefahrende Bevölkerung schon von Berufs wegen mehr wie irgendeine andere auf eigene Arbeit



40. Heiligelinde: Wallfahrtskirche, gegr. 1687



41. Heiligelinde: Inneres der Wallfahrtskirche
(Aufnahme der Meßbildanstalt)



42. Mühlhausen, Kreis Pr.-Eylau: Inneres der Pfarrkirche
(Aufnahme der Meßbildanstalt)



43. Cressen: Wallfahrtskirche, gegr. 1715. 1914 von den Russen stark beschädigt
(Aufnahme der Meßbildanstalt)

angewiesen ist, in besonders hohem Grade auf Sauberkeit und Schönheit hält und die Farbe als Erhaltungs- und Schmuckmittel weitgehend zu verwenden gewohnt ist. Dazu kommt dann noch eins. Die Verbindung mit dem Binnenlande ist nur zu Wasser möglich und dieser Wasserweg ist häufig und für gar nicht so kurze Zeiträume gesperrt. Während des Schacktarps, das ist zu Anfang und gegen Ende des Winters, wenn dünnes Eis die Schifffahrt hindert und die Menschen noch nicht trägt, ferner während des Eisganges sind diese Dörfer völlig auf sich selber angewiesen, vom Hinterlande geschieden und an der Ausübung ihres Berufes gehindert. In diesen Zeiten erzwungener Ruhe holt sich der litauische Fischer sein Schnitzmesser und seinen Farbentopf vor und fertigt den Schmuß für das Außere und Innere seines Hauses und für seine Fahrzeuge. Denn auch an ihnen betätigt er sein Verschönerungsbedürfnis in eigenartiger Weise. Die großen, figurenreichen Wimpel der kurischen Keitel- fähne stimmen gerade in ihrem fröhlichen Filigran vortrefflich zu den massigen Formen dieser an uralte Bildungen erinnernden Fahrzeuge.

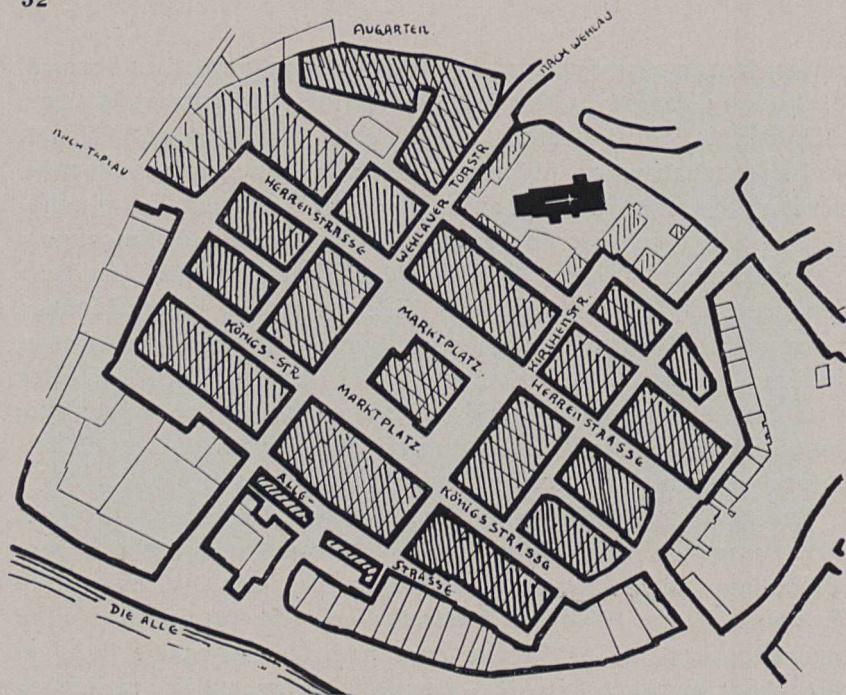
Eng an diese Schnitzereien schließt sich die eigenartige Fried- hofskunst Litauens an. Aus leichten Brettern werden die phan-

tastiervollen Grabzeichen dieses Gebietes ausgeschnitten in Formen, die zum Teil auf ganz alte, frühgeschichtliche Wurzeln zurückgehen. Sie werden bunt bemalt, mit Vogel-, Blumen- und Schmetterlingsdarstellungen schön verziert und bringen versöhnende, oft wirklich dichterische Gedanken, die über Grab und Tod hinausführen selbst in eine schwermütige, sturmunwehte Umgebung.

Vollkommen andere Wege geht der oberländische Gräberschmuck. Hier sind es feste, aus dicken, kernigen Eichenstämmen gearbeitete Pfosten, die auf den Gräbern stehen. Sie sind immer in straffen Formen gehalten, in den besten Beispielen auf allen vier Seiten reich mit Flachschmuckerei geschmückt und lehnen sich an die Kunstformen der Kulturwelt an, von denen des Mittelalters bis zum Biedermeier.

An die merkwürdigen Knüpsteppiche Masuren, an das dem ganzen Lande eigentümliche, durch Einlegearbeit oder Bemalung schön verzierte Schreinwerk, an die reizvollen Trachten, deren Reste im Ermland erst seit Menschengedenken ausgestorben, in Nordlitauen aber noch im Gebrauche sind, an die eigentümlichen, in die fernste Vergangenheit weisenden Bräuche, die häufig aus Gut der verschiedenen Kulturkreise zusammengesetzt sind, denen die Ansiedler entstammten, an die Sagen, Mären und schwermütigen Lieder des Volkes mag in diesem Zusammenhang nur ganz im Vorbeigehen erinnert werden, damit kein Zug in dem Bilde von Land und Leuten völlig fehle.

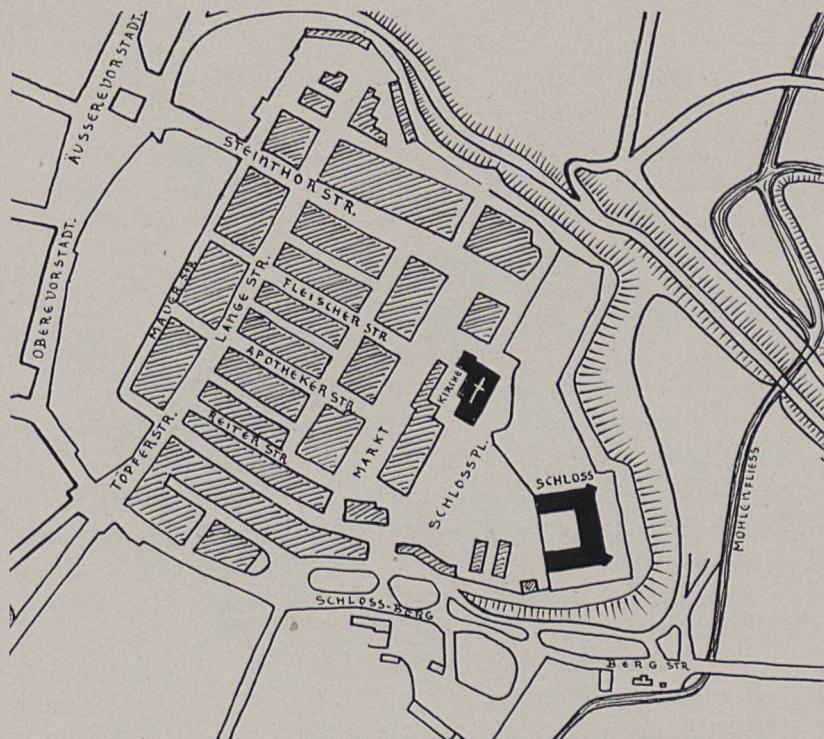
Die Stürme der ersten Kriegsmonate, die verheerend und vernichtend über weite Gebiete des ostpreussischen Landes dahingebraust sind, haben vieles, nur allzu vieles von den sowieso nicht mehr starken Resten der alten Bauernkulturen im Lande völlig vernichtet oder doch so geschwächt, daß sie nun nur noch beschleunigtem, endgültigem Untergange entgegengehen. Neue Lebensbedingungen und neue Mittel und Wege sie zu befriedigen setzen sich durch, die gesteigerten Verkehrsmöglichkeiten der neuen Zeit, der Einfluß des Fremden und der Fabrikware, vornehmlich der schlechten, die Feuerkassenprämien, die Bau-, die Gesundheits-, die Gewerbe- und anderen polizeilichen Behörden jedes einschlägigen Sondergebietes haben, wenn auch ohne ausgesprochene Absicht, rein aus ihrem Wesen heraus Krieg gegen die Volkskunst geführt und ihr Dahinschwinden nur noch mehr gefördert.



44. Allenburg: Grundriß. Ordensgründung. Ende 14. Jahrhunderts
Maßstab 1:5600

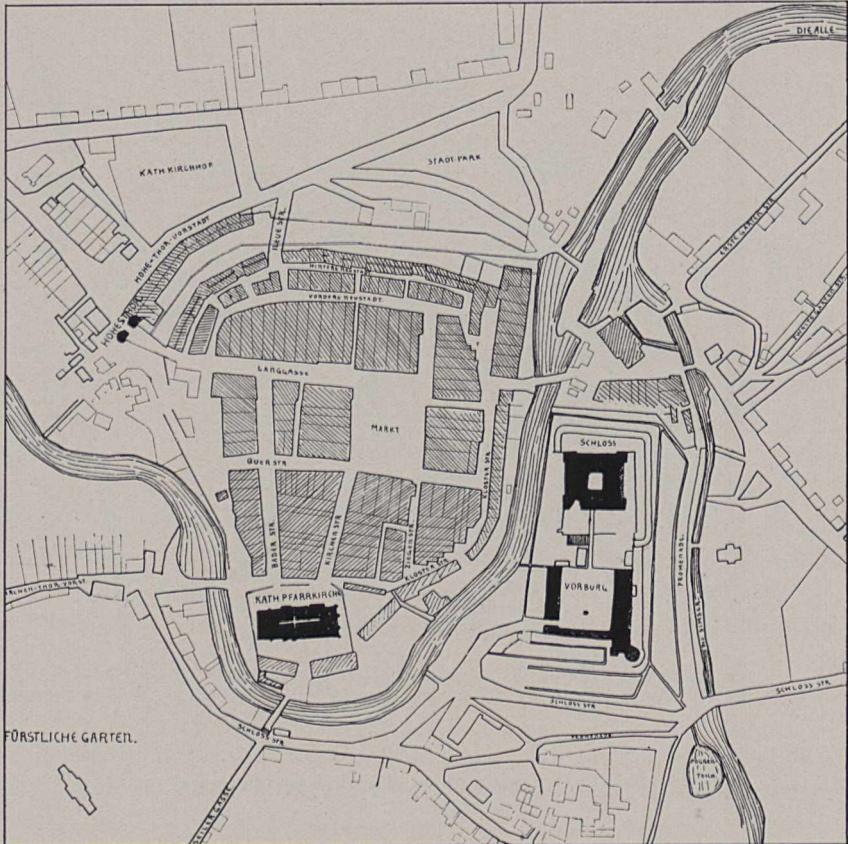
Da ist es eine glückliche Fügung gewesen, daß ein Jahr vor dem Kriege das Ostpreußische Heimatmuseum in Königsberg fertig wurde, das erste Freiluftmuseum Deutschlands im eigentlichen Sinne dieses Wortes. Auf einem anmutigen, baumbestandenen Gelände neben dem Tiergarten vereinigt es schon heute gute Beispiele fast aller in Ostpreußen vorkommenden bäuerlichen Gebäudeformen. Die Einfügung des wenigen noch Fehlenden hat nur der Krieg hinauschieben lassen. In diesen stillen Winkel hofft man wenigstens so viel noch zusammentragen zu können, daß ein getreues Bild einer höchst beachtenswerten Vergangenheit in kommende Zeiten hinübergerettet werden kann.

Die Grundlagen, aus denen die Bauernkunst erwuchs, deren letzte Vertreter wir heute noch im Lande haben, diese Grundlagen fand der Orden bei seinem Einfalle in das Land bereits ausgebildet vor. So war er selber denn anfangs auf die gleichen Mittel angewiesen und baute auch seinerseits seine Burgen und festen Plätze zuerst in Holz. Sehr bald schon schritt



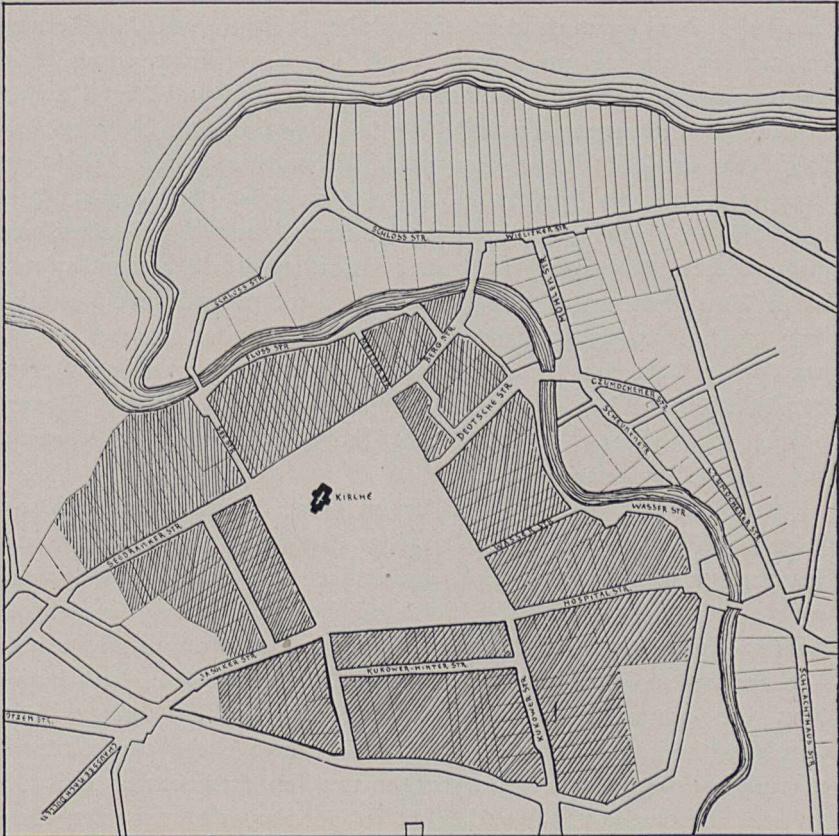
45. Preußisch-Holland: Grundriß. Ordensgründung 1297
Maßstab 1 : 6000

er aber dazu, diese Holzbauten durch dauerndere und widerstandsfähigere aus Ziegeln zu ersetzen und neue überhaupt gleich in diesem besseren Stoffe auszuführen. Der Formenkreis, in dem er baute; gehört nun zwar durchaus in den Stil der Gotik hinein, der die Zeit überhaupt beherrschte, ist aber eine sehr selbständige und in hohem Maße beachtenswerte Sonderform desselben. Der Orden kam ja aus reinem Werksteingebiet in das neue Land hinein, und die Formen, die seinen Bauleuten geläufig waren, waren eben die dieses Werksteins. Selbstverständlich versuchten sie nun zuerst, die gewohnte Formensprache auch in dem neuen Stoff anzuwenden. Es wurden große, reiche Schmuckstücke der Säulenknäufe, der Türbegründungen, des Flächen Schmuckes aus getrockneten Tonblöcken ausgearbeitet, gebrannt und versetzt, es wurden die Maßwerke der Fenster, wenn sich die Bedingungen



46. Heilsberg: Grundriß. Bischofsgründung. Anf. 14. Jahrhunderts
Maßstab 1 : 7100

des Tones den feineren Werksteinführungen versagten, aus einem wetterbeständigen Gipsstuck geschnitten und eingebaut, einem Stoff, der auch für den figürlichen Schmuck der Innenarchitekturen allgemein und mit großem Geschick verwendet wurde. Ferner finden sich, zumal in den älteren Bauten, Wasserschläge von nur bei Werkstein gerechtfertigter geringer Neigung und finden sich im Sinne des Werksteines Flächenbearbeitungen auch an solchen Stellen, an denen sie nicht als Schmuckform zur Geltung kommen. Sehr schnell lernten die Ordensbauleute aber den neuen Baustoff meistern, und es entstand eine Form der Backsteingotik so massig, so wehrhaft und doch so würdig, so reich und formenfreudig und



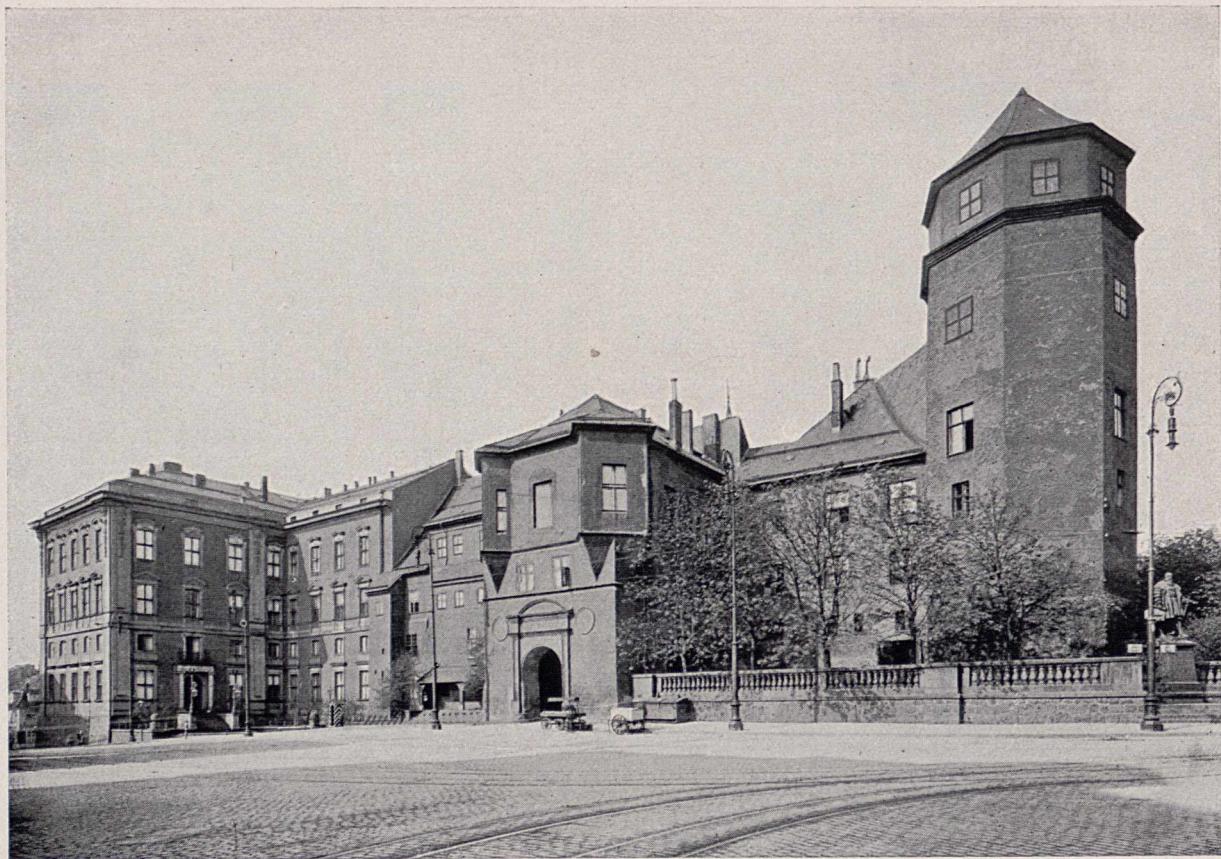
47. Marggrabowa: Grundriß. Herzogliche Gründung. 16. Jahrhundert
Maßstab 1 : 10 400

vielgestaltig, daß sie ein rechtes Abbild ist der starken Zeit und des kampffrohen Geschlechtes.

Nirgendwo im Abendlande findet sich eine gleiche Erscheinung wieder. Ueberall folgt in der natürlichen Entwicklung ein Baustil dem andern, ein architektonischer Formenkreis dem andern und jeder ist Ausdruck eines Zeitgeschmackes, ist vor allem ein Ausschnitt einer Entwicklungsreihe. Von alledem ist hier nicht die Rede. Eine monumentale Baukunst gab es vor dem Erscheinen der Deutschritter hier nicht. Mit ihnen erst kam sie, kam in einer Zeit höchster baulicher Blüte des Mutterlandes, in einer Zeit, in der die Architektur unter dem

Einflüsse des germanischen Empfindens stand, wie in keiner andern je zuvor, und, man muß es hinzufügen, auch bis heute nicht wieder. Viele ausnahmsweise günstige Verhältnisse haben hier zusammengewirkt. Die Möglichkeit und Notwendigkeit, ein großes Gebiet in verhältnismäßig kurzer Zeit zu befestigen und zu besiedeln, das Fehlen aller Hindernisse, die das Bauen technisch erschweren konnten, das Vorhandensein einheitlicher Baustoffe im ganzen Lande, die Notwendigkeit, allen Aufgaben mit ihnen gerecht zu werden, und nicht zuletzt der architektonische Hochstand des Mutterlandes halfen dazu, um die so bedeutende, wie selbständige und eigenartige Form der Backsteingotik entstehen, ja fast sofort als ein Eigenes, Neues dasein zu lassen, die im Lande selbst heute noch schlechtweg der Ordensstil genannt wird.

In diesem Stile baute der Orden seine Burgen, der Bischof seine Schlösser, die Geistlichkeit ihre Kirchen, der Bürger seine Stadtmauern und Tore und Rathäuser, und heute noch geben die stolz ragenden Gebäude dieser schaffensfrohen und schaffensstarken Tage den Städten und Dörfern des ganzen Gebietes, das der Orden überhaupt besiedelt hat, das Gepräge. Und trotzdem die ganze Bauaufgabe in verhältnismäßig kurzer Zeit bewältigt werden mußte, trotzdem die ganze Kunst und Technik eigentlich erst neu geschaffen werden mußten, trotzdem es Kriegsmänner waren, die diese Bauten in gerade erst eroberten Gebieten und sicher mit begrenzten Mitteln errichteten, trotzdem der Kreis der Aufgaben nur ein enger und die Kunstform die einer engumrissenen Zeit war, trotzdem ist überall ein Reichtum, eine Frische, eine Uner schöpflichkeit in der Erfindung bis in die Einzelheiten hinein festzustellen, die wahrhaft erstaunt. So wurde das Sterngewölbe hier eigentlich erst erfunden und gleich in größter Mannigfaltigkeit abgewandelt, wurden Blenden und Staffelgiebel, Gialen und Maßwerke, Maßwerksmalereien im Aeußeren und Wandmalereien im Innern in einem nie sich erschöpfenden, immer frisch und immer auf der vollen Höhe seiner Aufgabe bleibenden Reichtume in dem Maße neu geschaffen, daß sich kaum am selben Gebäude die bezüglichen Teile gleich blieben, geschweige denn sich an verschiedenen wiederholten. Ist das ganze Besiedelungswerk des Ordens zu bewundern, so ist



48. Königsberg: Ostansicht des Schlosses. Links der Unfriedische Flügel von 1705/1712, in der Mitte der Portalbau von 1532, rechts der Haberturm, im Kern aus dem 13. Jahrhundert. Vorn rechts das Standbild Herzog Albrechts I. von Reusch.
(Aufnahme der Meßbildanstalt)

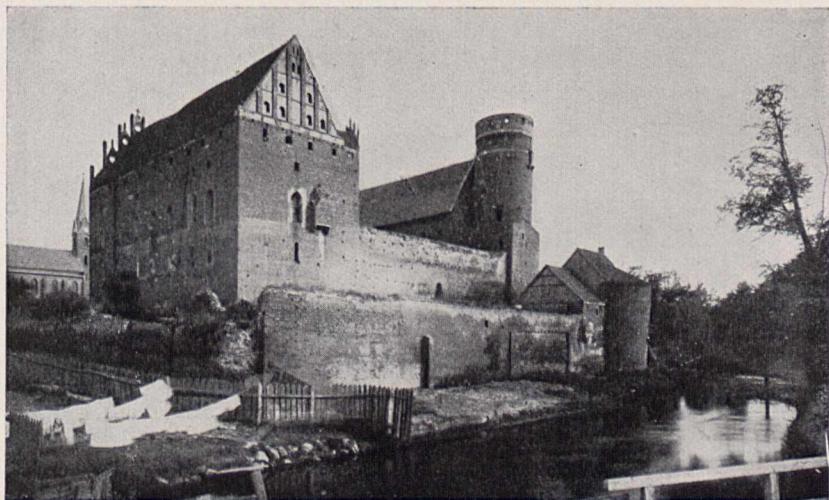


49. Königsberg: Südwestecke des Schlosses
Die vorderen Bauteile von 1551, der Hauptturm 13. Jahrhundert,
außer dem Helm, der 1864 bis 1866 errichtet wurde



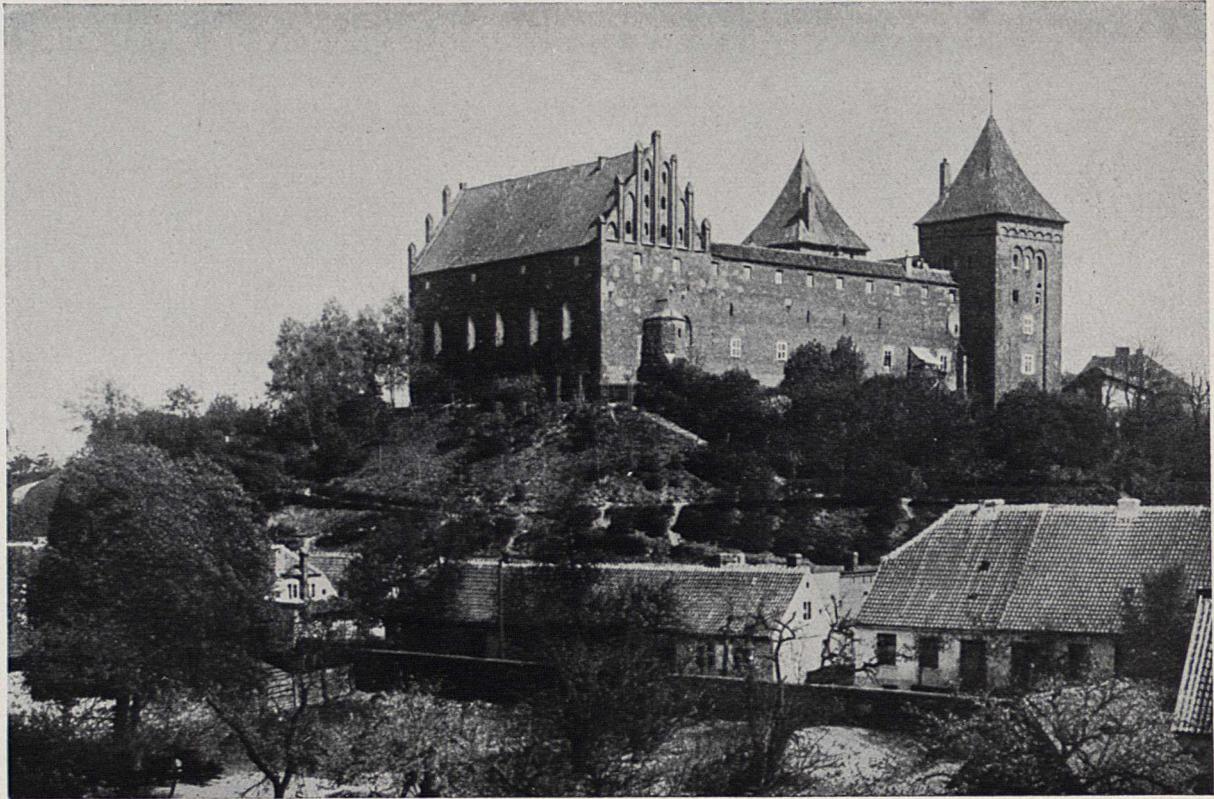


50. Lochstedt: Die Burg. Ende 15. Jahrhunderts
(Aufnahme der Meßbildanstalt)

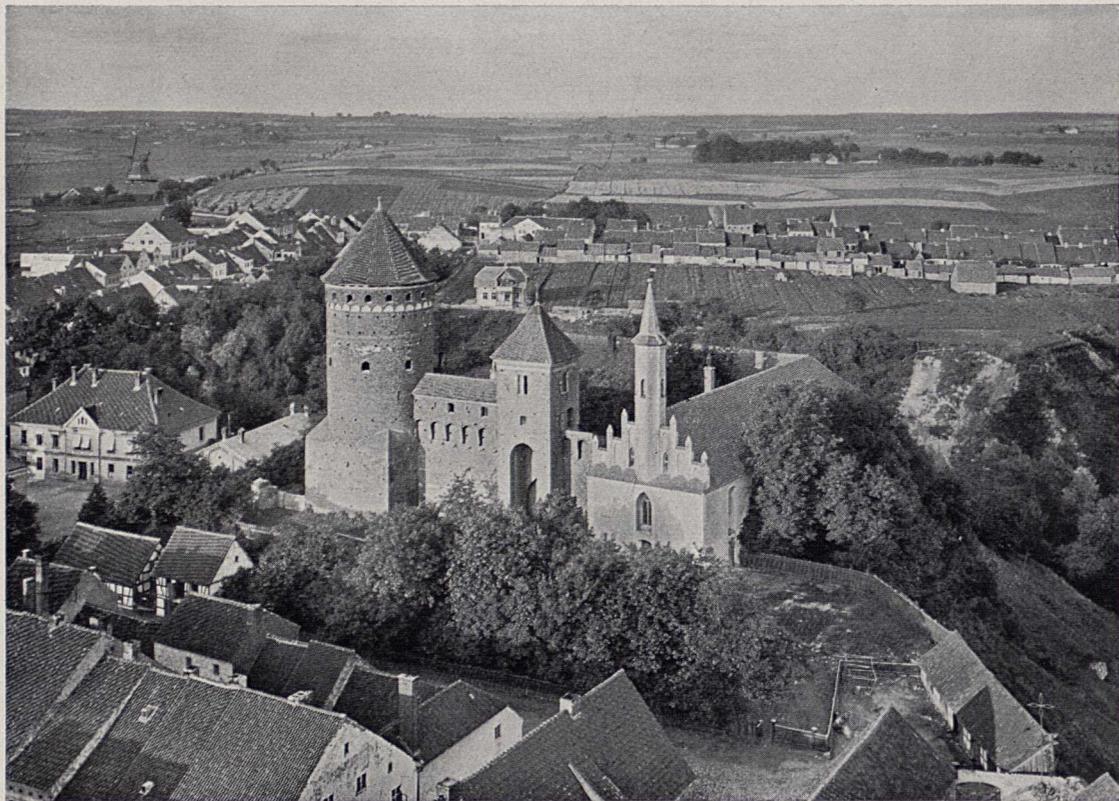


51. Mllesenstein: Die Burg, zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts





52. Heidenburg: Die Burg. Anfang 14. Jahrhunderts



55. Köffel: Die Burg vom Kirchturme aus gesehen. Mitte 14. Jahrhunderts
(Aufnahme der Meßbildanstalt)



54. Köffel: Aus dem Burghofe
(Aufnahme der Meßbildanstalt)

es wahrlich nicht zuletzt auch die Baukunst, die er schuf, und die er im neuen Lande trieb.

Glänzende Beispiele dieser Burgen sind uns noch erhalten, wenn auch auf ostpreußischem Boden keines mehr in der wünschenswerten Vollständigkeit. Zu nennen ist die Weidenburg, deren noch völlig erhaltenes Haupthaus, auf dem Hügel über der Stadt gelegen, diese und das Landschaftsbild weithin beherrscht;



55. Rößfel: Am Eingang zur Burg



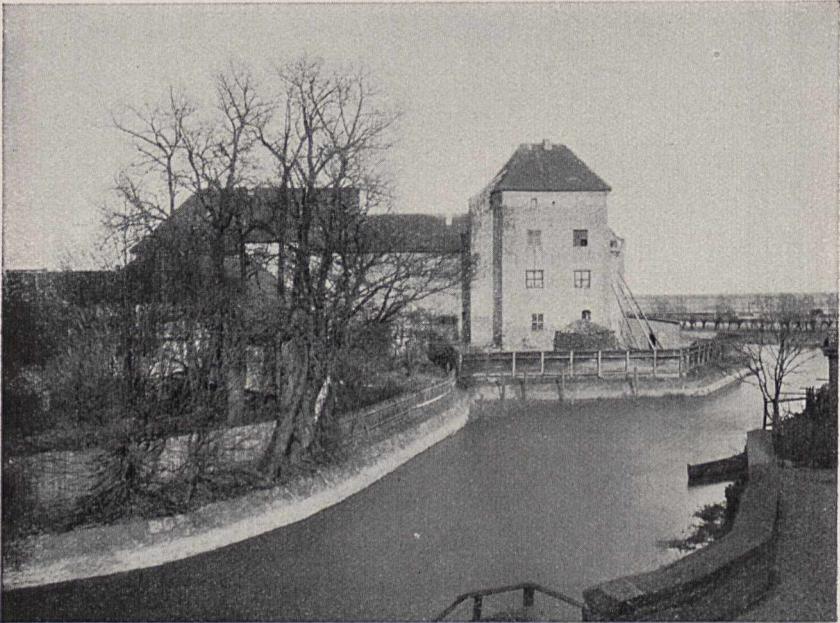
56. Heilsberg: Die Bischofsburg. 14. Jahrhundert
(Aufnahme der Meßbildanstalt)

Königsberg, die größte noch stehende Anlage, die, im Laufe der Jahrhunderte freilich stark verändert, in eindrucksvoller Ruhe über dem Häusermeere zu ihren Füßen steht, die schwere Masse von Haus Ragnit über dem Memelthal, von Haus Barten in der kleinen Stadt. Zu nennen sind ferner von den Ordensburgen geringerer Erhaltung das malerische Balga, die älteste Ordens-



57. Heilsberg: Untergeschoß des Kreuzganges in der Burg
(Aufnahme der Meißbildanstalt)

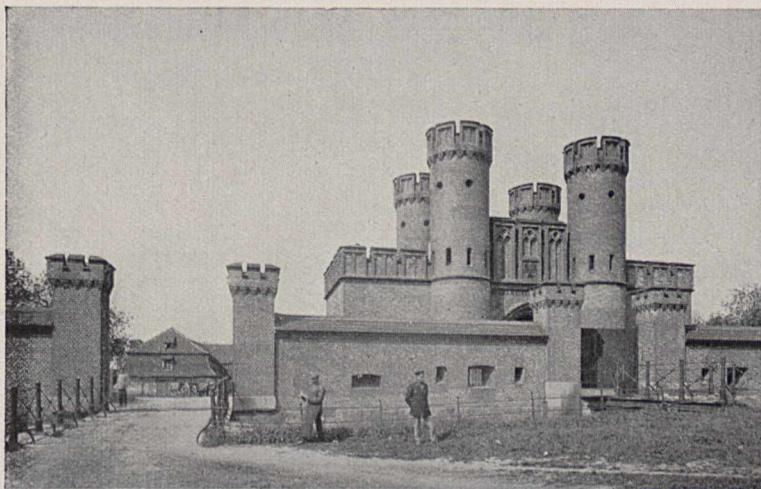
burg im Lande über schroffem Steilhange am Frischen Haff, das reizvolle Lochstedt gegenüber auf der Frischen Nehrung, die Wasserburgen Labiau und Tapiau, denen beiden diese ihre Sondereigenschaft leider in der Neuzeit genommen wurde, Rastenburg, Soldau, Insterburg, Georgenburg, Ortelsburg, Angerburg, Saalau, bis hinab zu den Ruinen, deren beachtenswerteste in Preußisch-Mark zu finden ist. Zu nennen sind nicht



58. Labiau: Die Burg: im Kern 13. Jahrhundert

zuletzt aber auch die drei großen bischöflichen Burgen, Heilsberg, das die schönste und besterhaltene Anlage des Landes überhaupt ist, Allenstein, das neuerdings als Wohnsitz des Regierungspräsidenten zu neuer Bedeutung gekommen ist, und Köffel, dessen einer Flügel allerdings durch einen Umbau des Jahres 1822 gräßlich verunstaltet und das in der gleichen Zeit der Hofumgänge und der äußeren Wehrmauern mit dem schönen Haupttore beraubt worden ist.

Die Ordensburgen sollten Zwingburgen sein und ein wehrhaftes Geschlecht schob sie bis tief in das Land des Feindes selbst hinein. Die Gliederung in Vorburg und Hauptburg, denen bei größeren Anlagen noch die Mittelburg hinzukam, war die bräuchliche, die aus der alten Heimat und deren Bauweise mitgebracht worden war. Die ersten festen Häuser schwanken noch ein wenig in der Grundrißführung. Da aber die Gestalt des neuen Landes regelmäßigen Bauten nirgends den zwingenden Widerstand der Bergländer entgegensetzte, so überwog bald, wenigstens für



59. Königsberg: Veste Friedrichsburg am Pregel.
1675 vom Großen Kurfürsten gegründet, im 19. Jahrhundert ausgebaut.
Der Torbau stammt von Friedrich Wilhelm IV.
(Aufnahme der Meßbildanstalt)

das Haupthaus, der regelmäßige, rechteckige Grundriß vollständig. Je nach der Stärke und Bedeutung des Hauses umgaben es ein oder mehrere Ringe von Wall, turmbewehrter Wehrgangsmauer und Graben. Aus deren Mitte erhoben sich dann die Wände des Hauses selbst, stark und fest, mit spärlichen Öffnungen nach außen, nach außen und nach innen gekrönt von einem zusammenhängenden System von Wehrgängen, das in Verbindung mit dem Hauptturm die letzte Zuflucht der Verteidiger sein sollte in ihrer höchsten Not.

Waren es aber auch wehrhafte Bauten und sollten sie auch nur Kriegsmänner beherbergen, so entbehrten sie doch keineswegs des Schmuckes, so war ihren Erbauern doch keineswegs die Freude am Schönen fremd und das Vermögen, Schönes zu gestalten. Die reichen Giebel, die sich auch nach außen über den schlichten Wänden erhoben, kündeten selbst dem Feinde den Stolz und die überlegene Gesittung des Ordens. Reicher wurde der Schmuck schon an den dem Burginnern zugekehrten Außenwänden angewendet, um hier an den Portalen, an den Umgängen der Innenhöfe und ähnlichen Orten seine höchste Steigerung zu erfahren und bis zu Höhepunkten zu gelangen, wie die goldene



60. Osterode: Stadtbild

Pforte in der Marienburg einer ist. Von dem Reichtum in Hausrat und Ausmalung ist nur wenig auf unsere Tage gekommen. Aber schon die Fresken des Gebietigergemaches in Lochstedt allein geben uns eine Vorstellung davon, daß jeder Zweig des Kunsthandwerkes im Ordensgebiete seine Leistungen denen der Bauhütten durchaus würdig an die Seite zu stellen vermochte.

In der Wahl der Orte für seine Burgen leiteten den Orden selbstverständlich die strategischen Rücksichten, die bei den ersten Gründungen so gut wie allein in Frage kamen, auch bei allen späteren Bauten wesentlich mit. Man suchte deshalb einen Hügel, der den Bau sturmfrei herstellen und den Turm die umgebenden Wälder überragen ließ, oder in der freien Ebene ein Wasser, das man zum vermehrten Schutze um das feste Haus herumleiten konnte. Aber diese Gesichtspunkte der Verteidigungsfähigkeit bestimmten die Wahl doch keineswegs allein. Die Besetzung des

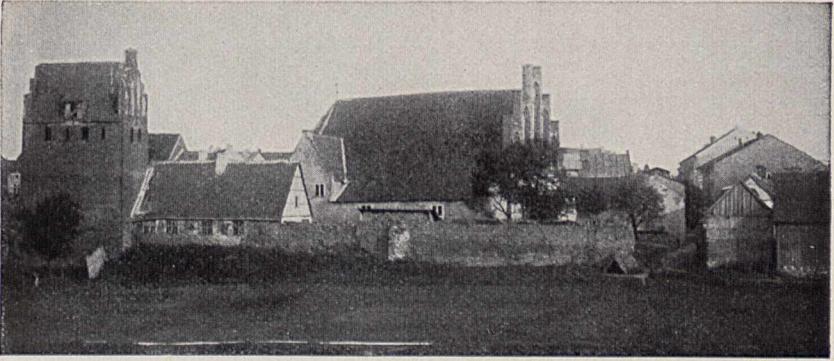


61. Nifolaiken: Stadtbild

Landes mit christlichen Ansiedlern, das ja neben dem Gewinnen neuen Besitzes den Hauptzweck der ganzen Ordensarbeit bildete, ward niemals aus dem Auge gelassen. Er ließ sich mit dem anderen, das Land durch die Vesten zu beherrschen, auch leicht genug verbinden, denn wenn die eine Aufgabe die Verkehrsknotenpunkte und -möglichkeiten suchte, um das Land politisch zu überwachen, so suchte sie die andere ebenso, weil sie für die Ansiedelung die günstigsten waren. Die nach reinen Kriegsrücksichten gebauten Burgen, meist einfachere Anlagen, deren das am schwersten zu bezwingende Samland die höchste Zahl hatte, blieben vereinsamt und verfielen bald, sind fast alle heute überhaupt nicht mehr vorhanden. Alle anderen dagegen sahen bald zu ihren Füßen blühende Gemeinwesen entstehen: die ersten Ordensstädte im Lande wuchsen unter dem Schutze der Burgen auf. Daß das im bischöflichen Anteile ganz in derselben Weise geschah, bedarf als selbstverständlich wohl kaum der Erwähnung. Das kirchliche Gebiet steht in dieser Hinsicht dem Ordensgebiet völlig gleich und darf mit ihm zusammen behandelt werden.

Die Kolonialstädte stimmen in der Anlage, im Grundgedanken alle überein. Der Grund ist in einfachster Weise schachbrettartig aufgeteilt. Nicht sehr große Baublocks, meist von etwa zehn bis fünfzehn der schmalen Hausfrontenlängen, werden von für die Zeit behaglich breiten, sich rechtwinklig kreuzenden Straßenzügen umfaßt. Zwei Blocks werden von der allgemeinen Bebauung ausgenommen. Der mittelfte des ganzen Gemeinwesens bleibt als Marktplatz liegen, auf dem als eigentlicher Mittelpunkt der Stadt das Rathaus seinen Platz bekommt, und einer der andern, ein wenig vom Markte ab, aber doch in seiner Nähe, nimmt die Kirche und die zu ihr gehörenden Gebäulichkeiten auf. Man wollte das Gotteshaus auch möglichst dicht an der Stadtmitte haben, ohne es doch dem lauten Leben des Marktverkehrs zu sehr zu nähern. Das ganze Gemeinwesen wurde dann von wickhausbewehrter Mauer und Graben umfriedet, und neben der Stadt, dicht innerhalb oder außerhalb ihres Zingels, ragte als selbständiges Werk des Ordens feste Zwingsburg auf.

So einfach dieser Grundgedanke nun auch war und so folgerichtig man an ihm festgehalten hat, so war er doch keineswegs ein starres Schema. Beweglich, einsichtsvoll, frei, gedankenreich und anpassungsfähig, wie wir die Ordenskünstler in allen ihren Werken kennen, waren sie es erst recht bei einer so wichtigen Maßnahme, wie eine Stadtgründung es ist; bleibt doch das Schicksal jeder solchen Gründung für alle Zeiten ihres ganzen Bestehens untrennbar von dem mehr oder minder großen Geschick abhängig, das bei der ersten Anlage bewiesen wurde. So ist nicht bei einer einzigen der Ordensstädte dieses Schema bis zur Vollkommenheit durchgesetzt: bei keiner gehen die Rechtecke bis ganz an die Mauern heran, bei keiner sind Graben und Wall im starren Geviert um die Siedelung herumgeführt. Und das war nur vernünftig und natürlich. Der Ort für die Gründung wurde, wie schon erwähnt, im wesentlichen nach den Gesichtspunkten der Verteidigungsmöglichkeit ausgesucht, und der Ring von Wall und Graben folgt selbstverständlich der hierfür technisch günstigsten Linie. So ändern auch die Baublöcke, die näher an die Stadtmauer herantreten, ab, und so sind die Straßen hier nicht mehr unbedingt in der Geraden geführt. Leicht, der



62. Gilgenburg: Stadtbild mit der Pfarrkirche
und dem der Stadtmauer eingefügten Glockenturm



63. Preußisch-Holland: Stadtbild mit der Ordensburg

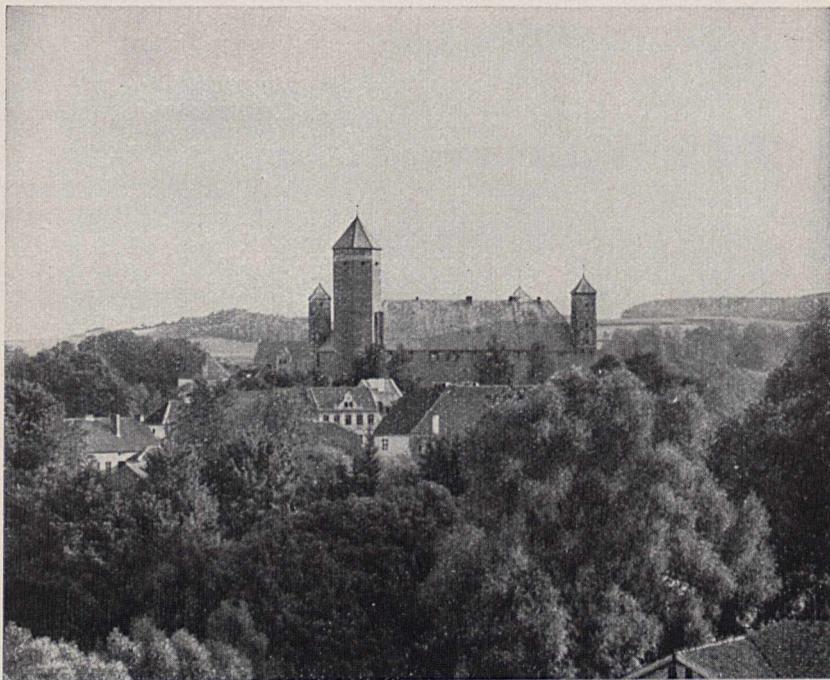




64. Königsberg: Rundblick vom Domknauf im Jahre 1904, Westhälfte. Die Altstadt, inmitten das Schloß



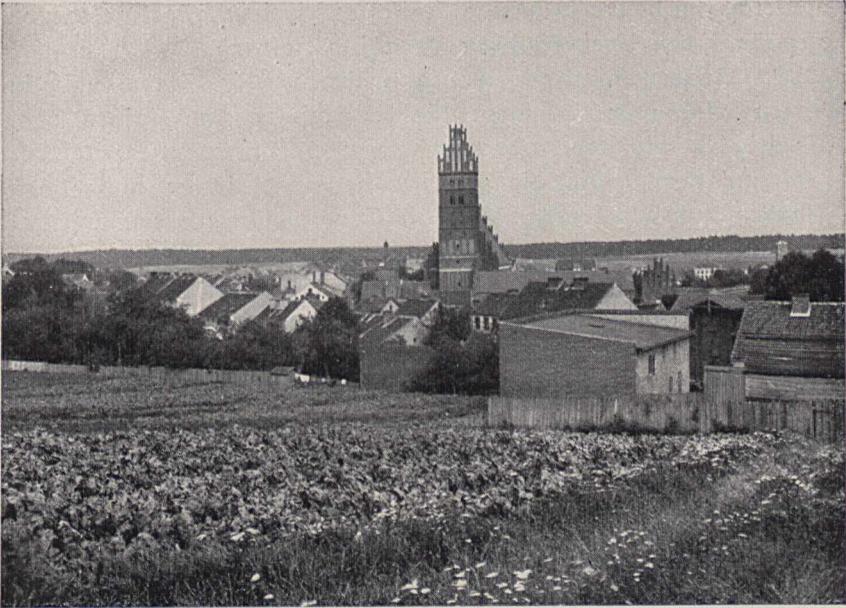
65. Königsberg: Rundblick vom Domknau im Jahre 1904, Osthälfte. Eöbenicht und Sachheim



66. Heilsberg: Stadtbild mit dem Schloß

Aufteilung der äußeren Grundstücke günstige, geschwungene Führungen treten an die Stelle und bringen ein neues, belebendes Element in die Straßenzüge, deren innerer, gerade geführter Teil übrigens auch in keiner dieser verhältnismäßig kleinen Kolonialstädte lang genug war, um langweilig zu wirken. Ein stattliches Tor, ein Wichhaus oder mindestens eine Hauswand bildeten den erwünschten Abschluß der nur mäßig langen Zeilen.

Aber nicht nur das, auch sonst legte man das Stadttinnere frei nach der Wertlichkeit an. So bildete der Markt nicht immer die genaue Mitte des Gemeinwesens. Ja, er wurde sogar so weit abgewandelt, daß man fast so gut von einer Marktstraße sprechen könnte, wie von einem Marktplatz. So in der Altstadt Königsberg, in Memel, in Marienburg, in Pr. Holland. Oder man gab ihm im Gegensatz hierzu, nach den Bedürfnissen des die Stadt in großer Zahl mit seinen Fuhrwerken aufsuchenden Landvolkes, ganz



67. Guttstadt: Stadtbild mit der neuen Turmendingung der Pfarrkirche

erhebliche, mehrere Baublocks große Abmessungen, wie in Hohenstein und Meidenburg, wo dann der auf dem Platze stehende kleine Baukörper der Stadtverwaltung sogar zur Unterscheidung eines großen und kleinen Marktes führte. Auch die Kirche wurde nicht selten noch um einen Block vom Markte fortgelegt. Es geschah das besonders dann, wenn man das hohe Gotteshaus an die Stadtmauer heranrücken wollte, um es für Verteidigungszwecke mit nutzbar zu machen.

Die Aufteilung der Stadtfläche in Baublocks ergab die Hauptstraßen, die Wohn- und Verkehrsstraßen oder wie man sie nennen will, kurz diejenigen, die einen Namen bekamen und genannt wurden. Die Ordensstädte waren aber Landstädte, und der Ackerbau war der Beruf eines großen Teiles der Bevölkerung. Dessen Betrieb wurde nun in den Hauptstraßen gleichlaufende Nebenstraßen gelegt, auf die die beiderseitigen Wirtschaftsgebäude hinausführten. Diese Wirtschaftsstraßen bekamen keine besonderen Namen, sie galten gar nicht erst als ein selbständiger Straßenzug. An manchen Orten ist diese Einteilung heute noch erhalten,

vielleicht am besten in dem malerisch auf freiem Hügel gelegenen oberländischen Kreisstädtchen Preußisch-Holland.

Die Mauern umzogen wehrganggekrönt die Stadt, und in kurzen Abständen sprangen die Wichhäuser um einiges vor, allseitig geschlossene, oder nach dem Stadttinnern offene Befestigungstürme, die die Mauern noch verstärkten und ihnen flankenschutz gewährten. Auch die Tore, besonders fest und besonders stolz, sind sicher hier nicht anders ausgebildet gewesen, wie sonst in der Zeit. Die drei Glieder, Vortor, Zwinger und Haupttor, haben wir uns im Ordenslande ebenso häufig und ebenso angeordnet zu denken, wie sonst irgendwo im Backsteingebiet der Norddeutschen Tiefebene. Und auch die Ausbildung der Tore ist sicher so reich gewesen, wie die Mittel es nur gestatteten. Erhalten ist freilich keine einzige vollkommene Anlage. Die Vortore und Zwinger sind überall verschwunden. Auf dem Braunschens und auf dem Behringschen Plan von Königsberg zeigt aber das Kastadientor noch eine derartige Anlage, von anderen haben wir Nachrichten, ja von dem Heilsberger Hohen Tor kennen wir sogar noch das Jahr, in dem das Vortor abgebrochen wurde. Von den Wichhäusern ist keins unversehrt auf uns gekommen. Das besterhaltene stand noch bis in das Jahr 1910 hinein in Wormditt, wurde dann aber als herrenlos von der Stadt niedergelegt. Auch von den Haupttoren, von denen mancher stattliche Bau heute noch seine Straße bewacht, ist keines mehr im alten Zustande. Meist sind sie verputzt, alle haben die alten Dächer und Giebelendigungen nicht mehr. Malerische Bauten, wie das Mühlentor in Preußisch-Holland und das im 17. Jahrhundert stark veränderte Heilsberger Tor in Bischofsstein, oder durch ihre Stelle eindrucksvolle wie das Steintor in Preußisch-Holland, das Steintor in Wehlau oder das Heilsberger Tor in Bartenstein, und das wehrhafteste von allen, das Hohe Tor in Heilsberg, künden heute noch von der Energie der mittelalterlichen Städtegründer und von dem Willen, die einmal gewonnene Mark nun auch zu halten.

Und die Wehranlagen hörten auch mit den Toren nicht etwa auf. Vielerorten, und besonders in den der unsicheren Grenze nahen Städten, wie Allenburg, Friedland, Wehlau, baute man die Tore nicht etwa vor eine Straßenmündung, sondern vielmehr



68. Mehlsack: Stadtbild mit der neuen Pfarrkirche

gerade dazwischen mitten vor die Wand eines Häuserblocks oder eine der schmalen, namenlosen Hinterstraßen. Der Strom des Feindes sollte selbst bei gewonnenem Tore nicht ungehemmt in die Stadt fluten können, auch hinter dem Tore noch fand er einen mit einfachsten Mitteln geschaffenen, großen, zwingerartigen Raum, in dem stürmende Scharen sich stauen mußten, und ihre Kraft im letzten Ansturm vielleicht doch noch gebrochen werden konnte.

Die Häuser selbst waren der fast durchgängigen Regel nach mit dem Giebel der Straße zugekehrt, auch in den besseren Lagen selten über zwei Geschosse hoch und in der ersten Zeit aus Holz im Gehrfaß, hierauf, zuerst viel seltener, mit wachsender Entwicklung immer häufiger, auch in Fachwerk errichtet. Dieser Holzbau, der sich gleicherweise auf die Kirchen, die Rathäuser, die Mauern und Tore erstreckte, erhielt sich gar lange. Die Chronik des Kaspar Schütz berichtet über das Jahr 1343 von Danzig, daß der Hochmeister Lufolff König zu dieser Zeit angefangen habe, die Rechtsstadt mit Mauern und Graben zu befestigen, die zuvor nur mit Planken, Bohlen und Schurzwirk verwahrt gewesen sei. Aus dem Anfange des nächsten, des 15. Jahrhunderts, berichtet noch Gilbert de Lannoy von Städten, deren Häuser und Befestigungen alle in Holz ausgeführt waren. Städtische Gebäude aus Stein waren in diesem Jahrhundert noch so selten, daß man ihnen schlechtweg die Bezeichnung „das Steinhaus“ gab. In diesem Sinne ist diese Bezeichnung überliefert aus Braunschweig, Elbing, Frauenburg, Kulm, Wilna; in den Befestigungen ist sie uns als „das Steintor“ heute noch in mehr wie einer Stadt durchaus geläufig. Noch heute stehen vereinzelt Holzhäuser dieser alten, wohl immer sehr einfachen Art in unseren Städten, so in Allenstein, Bischofsstein, Marienburg.

Dann setzte aber doch in den Städten der Steinbau sieghaft ein, und wie zuerst das Steinhaus eine Seltenheit war, so hat dieses und mit ihm in gleicher Linie das Fachwerkhaus nun das Holzhaus so sehr verdrängt, daß jetzt letzteres zur Seltenheit wurde. Von dieser ältesten, monumentalen, bürgerlichen Bauweise ist leider herzlich wenig bis auf unsere Tage gekommen. Hin und wieder führt in alten Hauswänden der Städte ein mittelalterlicher Mauerrest wohl noch ein vergessenes Dasein, und äußerst



69. Drengfurth: Stadtbild mit Kirche und Rathaus



70. Frauenburg: Stadtbild vom Hafen aus



71. Bartenstein: Stadtbild



72. Heilsberg: Das hohe Tor, feldseite. Erste Hälfte des 14. Jahrhunderts. (Aufnahme der Meßbildanstalt)

selten werden bei Abbrüchen wenigstens einige Aufschlüsse, einige spärliche Formen jener alten Zeit gefunden, wie im Jahre 1908 in der Wassergasse in Königsberg, dort, wo heute das Kaufhaus von Petersdorff steht. Ein einziges ganzes Haus hatte sich in Königsberg bis auf uns gerettet, dazu eines, das dadurch noch eine besondere Merkwürdigkeit war, daß es ein Fronthaus war, also mit der Traufe zur Straße stand: Höker-gasse 10. Leider versagten auch die eindringlichsten Bemühungen um die Erhaltung dieses alten Denkmals. In unserer Zeit, im Jahre 1911, ist es der Hacke zum Opfer gefallen. Um eine Vor-



73. Bartenstein: Heilsberger Tor, Stadtseite. Um 1411.



74. Preußisch-Holland: Das Mühlentor, Stadtseite. 14. Jahrhundert

stellung von dem guten bürgerlichen Profanbau im Ordenslande jener Tage zu geben, muß schon ein Schritt über die ostpreußische Grenze, nach Elbing, hinübergegangen werden, wo in der Langen Hinterstraße 35, neuerdings umgetauft in Wilhelmstraße 56, ein Beispiel, allerdings aber auch ein nur im Gedanken noch zweigeschossiges Fronthaus erhalten ist. Auch dieses ist heute freilich schon überputzt und in den Lichtöffnungen ungünstig verändert, überdies in Privatbesitz und seine Erhaltung also nicht gesichert. Unsere Abbildung 89 ist nach einer guten alten Wasserfarbenskizze des Kupferstichkabinetts der Königsberger Universität aus dem Jahre 1860 hergestellt.



75. Bischoffstein: Heilsberger Tor, Feldseite

Der Markt erfuhr eine besondere Betonung. Er war ja der Mittelpunkt des Gemeinwesens, der Ort des öffentlichen Lebens, der Platz des Rathauses und der städtischen Repräsentation. So wurde für die ihn umgebenden Häuserreihen ein Laubengang von bestimmter Abmessung, der dann in reichlicher Wandelbahnbreite den ganzen Platz gleichmäßig umzog, als Baubedingung vorgeschrieben, wie denn der Orden sich überhaupt recht eingehend auch um Einzelheiten baupolizeilicher Art gekümmert hat. An das Rathaus in Thorn, an den Dom in Königsberg mag nur deswegen in diesem Zusammenhange erinnert werden, weil sie bekannteste Beispiele sind. Von diesen sicher höchst eindrucksvollen alten Laubenhäusern



76. Wehlau: Die Große Vorstadt und das Steintor, Feldseite.
2. Hälfte des 14. Jahrhunderts

ist leider nichts bis auf uns gekommen. In den meisten Städten sind sie überhaupt verschwunden. Daß sie aber vorhanden waren, erkennt man doch noch an der Art, in der die Eckstraßen in den Marktplatz einmünden und an der, wie die Straßenzwände vorspringen: die Neubauten sind nämlich nicht um die Laubengangtiefe zurückgesprungen, wie es richtig gewesen wäre, sondern haben dessen Fläche mit bebaut und sich so ein Stück in den Markt hinein vorgeschoben. In Allenburg ist das besonders deutlich erkennbar. Reste des Baugedankens sind stellenweise noch, wenn auch in jüngeren und nicht immer architektonisch einwandfreien Bauten, erhalten geblieben, so in Wormditt und Heilsberg, wo noch ganze Platzseiten so verschönt sind, und in Allenstein, wo wenigstens ein paar solcher Häuser erfreulicher Form noch stehen, ja dank dem Eingreifen des Regierungspräsidenten v. Hellmann sogar ein entsprechender willkommener Neubau unlängst errichtet wurde. Das älteste uns noch erhaltene Laubnhaus steht in Friedland; es ist zugleich wohl das älteste und sicher das beachtenswerteste städtische Fachwerkwohnhaus, das wir noch besitzen.



77. Braunsberg: Häuser an der Stadtmauer, feldseite

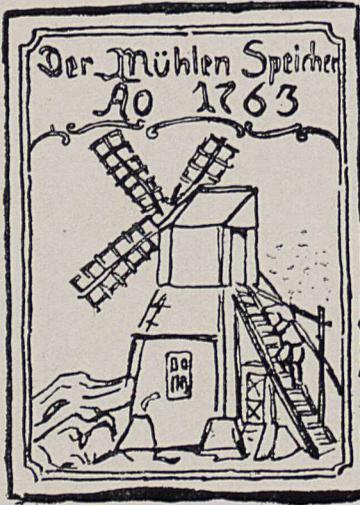
Im übrigen ist das Fachwerk in den Städten durch das ganze Land durchaus verbreitet gewesen, und prächtige Beispiele stehen noch heute davon. Sie beziehen sich aber nicht auf Wohngebäude, sondern auf Speicher, von denen bis in das ausgehende 16. Jahrhundert zurückreichende Bauten in größerer Zahl in dem Königsberger Speicherviertel auf der Laaf, in geringerem Umfange auch in anderen Städten — genannt seien Braunsberg, Insterburg, Memel, Tilsit — sich erhalten haben. Die der Gegenwart so geläufige, ja selbstverständliche Bezeichnung der städtischen Häuser durch Nummern ist erst eine Errungenschaft des beginnenden 19. Jahrhunderts. Früher hatte durchweg jedes Haus seinen Namen, seine Marke, sein Aushängeschild, nach dem es genannt wurde. Diese uralte Bezeichnungsweise hat sich an den Königsberger Speichern auch noch erhalten. Noch heute tragen sie fast alle beim Eingang die Zierde ihres in Stein gemeißelten Kennzeichens. Es sind einfache Sinnbilder, mehrfach durch eine Jahreszahl, einen Namen, eine Hausmarke, einen Spruch erweitert, die dem allgemeinen Zeichen noch eine persönliche Note des Erbauers hinzufügte. Auch in dieser Hin-



78. Königsberg: Das Hundegatt.
(Aufnahme der Meßbildanstalt)



79. Königsberg: Hafenbild. Blick von der Köttelbrücke stromaufwärts
(Aufnahme der Meßbildanstalt)



sicht sind jene Speicher beachtenswerte Denkmäler jedenfalls schöneren, alten Brauches. Möchten sich die Städte bald alle, zumal aber Königsberg mit seinem geradezu klassischen Besitz, der Ehrenpflicht erinnern, diese Zeugen kaufmännischer Vergangenheit dauernd zu schützen und zu erhalten. Sie verdienen den Schutz, und sie verdienen ihre Stelle; erfüllen sie alle doch auch heute noch ihre Aufgabe genau so gut, wie die ganzen drei Jahrhunderte hindurch seit den Tagen ihrer Gründung.

Umzogen die Laubengänge, auf starke — aus Ziegeln gemauerte oder in einem Stück aus einem gefundenen Granit gemeißelte — Säulen aufgesetzt, überwölbt und sich im Spitzbogen nach dem Markte öffnend den Platz, so erstand in seiner Mitte das Rathaus. Es war nicht eben groß, vielleicht sogar immer ein wenig klein für den großen Platz. Der Umfang der Verwaltung und ihr Raumbedarf waren ja nicht groß, das Gebäude bildete mehr den Mittelpunkt des Marktens, als daß es den Platz beherrschte. In allen erhaltenen Beispielen ist es zweigeschossig, rechteckig und hat schlichte Wände, die nur im Obergeschoß nennenswerte Durchbrechungen besitzen. Der Schmuck des Gebäudes sind die beiden reich ausgebildeten Backsteingiebel. Im Erdgeschoß waren wohl immer



80. Königsberg: Speichermarken



81. Königsberg: Erste Laakspeicherquergasse
(Aufnahme der Meßbildanstalt)





82. Königsberg: Die Kneiphöfische Langgasse im Jahre 1864,
mit den Beischlägen und dem Grünen Tor



85. Lwów: Die Hauptstraße am Wochenmarktstag. Die Gebäude sind 1914 größtenteils zerstört



84. Königsberg: Eöbenichtſche Kirchhofſtraße.
Im Hintergrunde die Eöbenichtſche Kirche
(Aufnahme der Meßbildanſtalt)

Aufbewahrungsräume und ſolche, die dem Marktverkehre dienten, während ſich im Obergeſchoß der große Verſammlungsraum der Bürgerſchaft und, an einem Ende abgeteilt, die kleinen Schreibſtuben befanden.

War nun das Rathaus ſelbſt ein Bau von begrenzten Abmessungen, ſo nahm es doch bald mit ſeinen Anhängſeln Platz genug vom Markte fort. Die ſchlichten Wände des Erdgeſchoſſes hatten einen Zweck. Mit ihnen als Rückwand wurden die feſten Verkaufsſtände errichtet, in denen die Handwerker und Handelstreibenden aller Art ihre Ware nur feilhalten durften. Und für die Benutzung dieſer ſogenannten „Hafenbuden“ erhob die Stadt ein Standgeld. Sie hatte auf dieſe einfachſte Weiſe die



85. Frauenburg: Die Langgasse, im Hintergrunde der Dom

dauernde Aufsicht über Handel und Wandel und eine Einnahme. Es waren ohne Zweifel anfänglich bewegliche, leinengedekte Stände und möglicherweise kommt ihr Namen daher, daß ihre Zeltstangen beim jedesmaligen Aufstellen in besondere in die Rathausmauer eingelassene Krampen eingehakt wurden. Seitdem aber wie ihm sei, bald brachten die Innungen die Buden als Eigentum an sich, und damit war das Schicksal des Rathauses besiegelt. Die beweglichen wurden zunächst durch feste Buden aus Holz ersetzt, ein Herd entstand, vermorschende Holzwände wurden durch gemauerte ersetzt, die einzelnen Buden gingen in Privat-hände über und im Laufe der Zeit umdrängten nun nicht mehr einfache Verkaufsstände von allen Seiten die Rathäuser der Städte, sondern feste, bewohnte, sogar mehrgeschossige Häuser. Dieses Umbauen und Einschließen ist so weit gegangen, daß z. B. in Wormditt sogar der Eingang zum Rathause noch heute von Privatbesitz gänzlich um- und überbaut ist, so daß die Stadtverwaltung das eigene Amtsgebäude nur auf dem Wege durch diesen Privatbesitz erreichen und betreten kann. Ja, die Wände



86. Memel: Börsenstraße

des Rathhauses wurden unterhöhlt und durchbrochen, die Anwohner haben schwalbennestartig in die Rathäuser hinein gebaut, und auch diese Eingriffe haben sie sich heute längst zu eigen eressen. Mindestens die Untergeschosse der so ganz umbauten Gebäude haben natürlich durch diese Zustände in ihrem Werte stark gelitten. In Mehlsack ist das Erdgeschoß, in dem ein schön geschnitzter Ständer noch dazu von einstiger besserer Bestimmung kündet, nur noch als Keller zu benutzen, das ganze Rathaus ist hinter den Anbauten fast völlig versunken. Ja, in Gerdauen gibt es inmitten des Marktes sogar nur noch einen Häuserblock, der „Die Hakenbuden“ heißt. Hier ist von einem Rathause jede Spur schon getilgt, hier haben die Hakenbuden es ganz aufgefressen.

Es ist nur eine gesunde Gegenwehr, wenn die Städte neuerdings versuchen, sich dieser zu groß gewordenen Plage zu erwehren. In Braunsberg hat man wohl zuerst verstanden, sie los zu werden. Der im Kern noch gotische, in seiner heutigen äußeren Erscheinung völlig dem 17. und 18. Jahrhundert angehörende, besonders reizvolle Bau ist schon völlig frei auf unsere Tage gekommen. In Mohrungen ist das Rathaus vor einem Jahrzehnt mit Glück völlig freigelegt. Die Größe des Platzes



87. Wehlau: Kirchenstraße

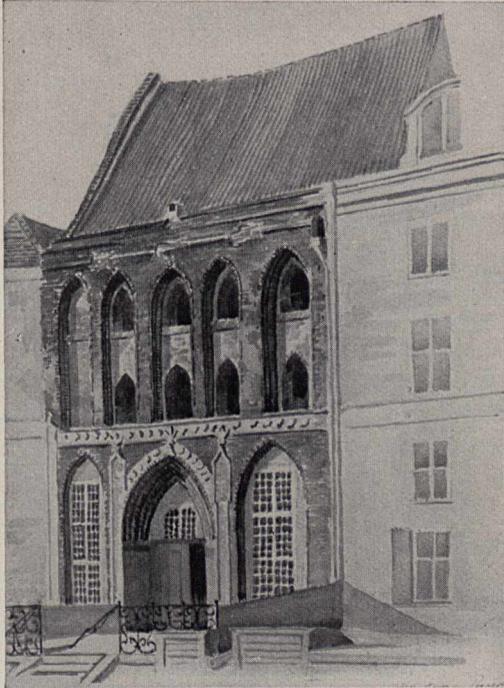
und des Gebäudes sowie ein paar geschickt im Erdgeschoß verteilte Oeffnungen und eine Denkmalanlage an der einen Front ließen das Vorhaben befriedigend gelingen. In Wehlau war der Erfolg nicht ganz so glücklich; die bisher freigelegte eine Wand ragt zu kahl hoch empor neben der reicher gegliederten Nachbarschaft. Doch mag heute noch davon geblieben oder verändert sein, was da wolle, das Bild des ursprünglichen Baugedankens: die rings umlaufenden Lauben unter einem Kranze schöner Mauergiebel, der ebenfalls giebelgeschmückte Bau inmitten des Platzes mit seinen beweglichen Anfügungen aus leichtem Stoff, dazu die Wagen der Landbevölkerung und das Treiben der Markttag, das gab sicher ein Bild, an dem sich die Augen der Gründer dieser Städte von Herzen freuen konnten.

Der wichtigste Monumentalbau neben dem Rathause, ja wohl der wichtigste nicht kriegerische überhaupt, war, wie überall, so auch hier die Kirche. Ihr hohes rotes Ziegeldach, ihre reichen Giebel an Schiff und Turm ragten über das Meer der Häuser



88. Königsberg: Höferstraße 10
 Das letzte, 1911 abgebrochene gotische Haus Ostpreußens
 13. Jahrhundert

empor und gaben neben Burg und Rathaus dem Stadtbilde das Kennzeichnende, gaben es mit nicht geringerem Erfolge im ganzen Lande dem Dorfbilde allein. Diese immer eindrucksvollen, immer starken, immer im besten Sinne monumentalen Gebäude sollten ja im neuen Lande neben den Erhabenheiten des neuen Glaubens auch die Macht der Kirche künden, die in der Hinsicht fast etwas wie einen Wettbewerb mit dem Orden einging, einen Wettbewerb, mit dessen schönen Ergebnissen man allen Grund hat, zufrieden zu sein. So manche dieser Kirchen haben freilich im Laufe der Jahrhunderte vieles, sehr vieles ihrer einstigen stolzen



89. Elbing: Wilhelmstraße 56. Gotisches Reihenhaus

Schönheit eingebüßt, aber sehr viele sind doch noch völlig erhalten geblieben, so daß sie ein glanzvolles Bild geben von dem technischen wie von dem künstlerischen Können jener fernen Tage.

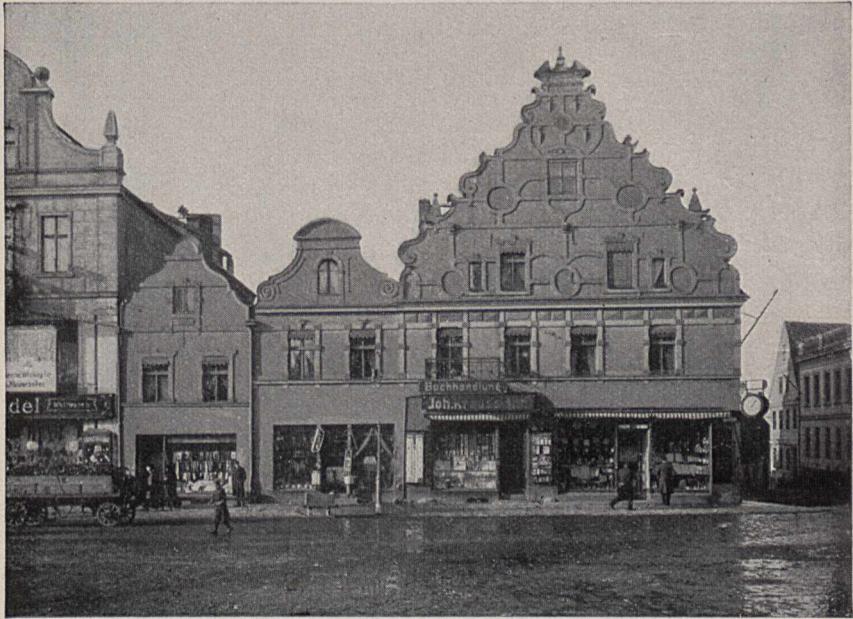
Im Grundriß herrschte das einfache Rechteck vor. Auf dem Lande blieb es überhaupt bei dem einen, rechteckigen Kirchenraum mit vorgelegtem Westturm und ebenfalls rechteckigem Chorraum. In den Städten ging man weiter und baute wenigstens die Hauptkirche dreischiffig. Ein dem Mittelschiff entsprechender tiefer Chor schloß sich an, und stolze Türme ragten an der Westfront in den Himmel. Das war die allgemeine Form, von der es aber selbstverständlich Abweichungen genug gab. So war die dreischiffige Anlage ursprünglich als Basilika gedacht. In der Hauptkirche in Bartenstein ist sie noch so erhalten, in Wormditt ist sie es annähernd, im Dom zu Königsberg hat sie als ur-



90. Braunsberg: Gebäude der Königlichen Akademie, des früheren Lyceum Hosianum und des „bischöflich-ermländischen Priesterseminars“. Das Eckhaus ist der Ort des alten „Steinhauses“. Die jetzige Gestalt stammt von 1695. Hier unterhielten die Jesuiten bis zu ihrer Aufhebung im Jahre 1774 ihr „päpstliches Seminar für die nordischen Länder“.

(Aufnahme der Meßbildanstalt)

sprünglich vorhanden nachgewiesen werden können. Hier ist die Form der Hallenkirche schon kurze Jahrzehnte nach der Gründung an die Stelle der ursprünglichen getreten, und diese Hallenform setzte sich überhaupt als die herrschende im Lande durch. Ihr wohl glänzendstes Beispiel ist der stolze Bischofsdom in dem malerischen Frauenburg. Den Chorschluß bildete man fast ausschließlich nach dem Rechteck. Nur einen einzigen runden Chorschluß gibt es im Lande, in Brandenburg am Frischen Haff, und einige wenige mehrseitige, von denen Arnau, Bartenstein, Schönbruch die beachtenswertesten sind.



91. Jüterburg: Schulemannsches Haus am Alten Markt

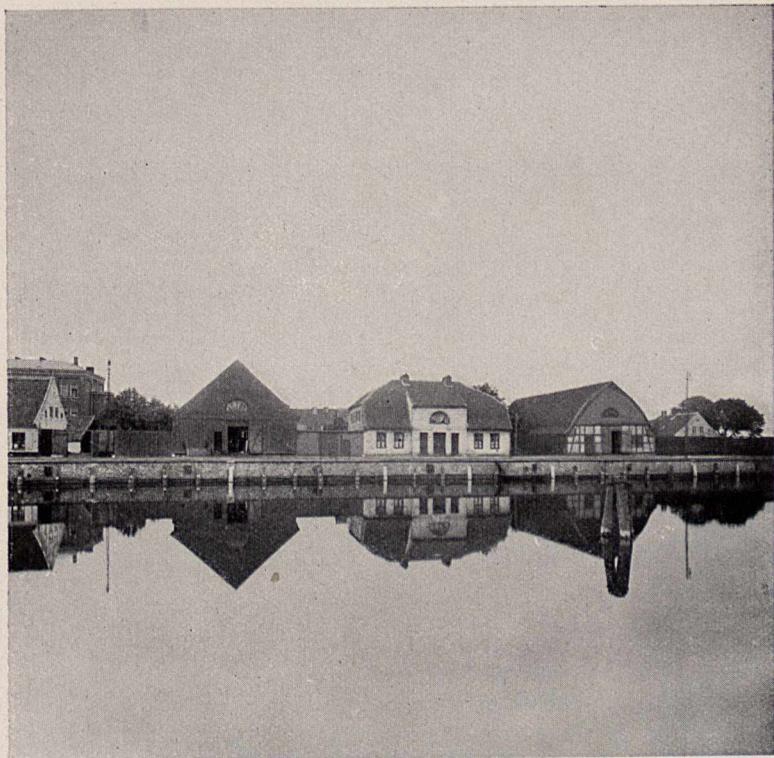
Sehr merkwürdigerweise gibt es gerade unter den großen städtischen, dreischiffigen Kirchen eine Reihe, die überhaupt keinen Chor hatten, so in Allenstein, Heilsberg, Rössel, Seeburg, Wormditt. Der fehlende Chor ermöglichte einen um so prächtigeren Giebelaufbau über der drei Schiffe breiten Ostwand. Sehr vielfach, in der Stadt seltener, auf dem Lande um so öfter, ließ man die der kalten Nordseite zugekehrte Längswand ganz ohne Fenster. Erst die lichterhungrigere Folgezeit hat hier in oft rücksichtslosen Durchbrüchen Licht geschaffen, wie sie auch den chorlosen Kirchen im Bistum Ermland teilweise schon Ostanbauten hinzugefügt hat.

Vielfach wurden Lage und Bauart auch der Kirchen von strategischen Gesichtspunkten mit bestimmt. In gar mancher Landkirche künden heute noch die vielfach klug gesicherten Treppen in den Turmwänden und die Öffnungsformen der oberen Geschosse davon, daß sie den Dörflern bei plötzlichen Angriffen auch als Veste zu dienen habe, in so mancher Stadt sind die Kirchen so



92. Preußisch-Holland: Langgasse 118.
Das v. Lengenfeldtsche Haus, erbaut 1784



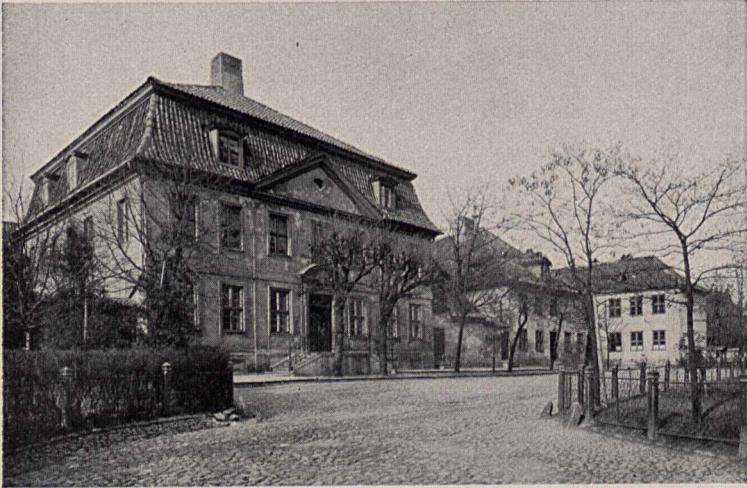


93. Pillau: Altes Salzmagazin (Aufnahme der Meßbildanstalt)



94. Pillau: Das Zeughaus in der Feste, erbaut 1707
(Aufnahme der Meßbildanstalt)

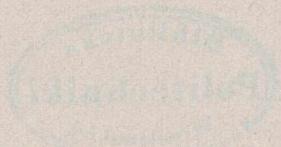




95. Königsberg: Die Kaplanci neben der kath. Pfarrkirche
(Aufnahme der Meßbildanstalt)



96. Wormditt: Die Erzpriesterei
(Aufnahme der Meßbildanstalt)





97. Darkehmen: Insterburger Straße. 1914 zerstört



98. Tilsit: Goldschmiedestraße 41—45 und Ecke Langgasse
(Aufnahme der Meßbildanstalt)



99. Königsberg: Neuer Graben Nr. 6. Das Hofschke'sche Stift. Gartenansicht.
18. Jahrhundert. (Aufnahme der Meßbildanstalt)

an die Mauer gelegt, daß sie als festes Werk mit hergerichtet und benutzt werden konnten. Auf der einen Seite sind Arnau, Cremitten, Caymen, Juditten aus einer großen Menge herausgegriffene, nennenswerte Beispiele, auf der andern sind es Allenstein, Allenburg, Friedland, Gerdauen, Liebemühl; vor allem aber Rastenburg, dessen trutzige, über hoher Lehne aufragende Georgiskirche mit ihren beiden massigen, festen Türmen der ganzen Stadt die kennzeichnende, ganz prächtige Note gibt. Endlich findet sich bei diesen Kirchen ein Turmhelm überhaupt nicht. Ein Satteldach zwischen schönen Backsteingiebeln ist die immer und immer wieder wirkungsvoll angewendete Dachlösung. Wo sich andere Endigungen an den alten Kirchen finden, sind sie im Zweifelsfalle stets Zufügungen einer späteren Zeit.

Die gleiche künstlerische Sicherheit und reiche Erfindungsgabe, deren wir uns heute noch in der äußeren Erscheinung der Bauten erfreuen, dürfen wir auch für das Innere voraussetzen. Sicher



100. Königsberg: Neuer Graben Nr. 6. Schöck'sches Stift,
Haupteingang. (Aufnahme der Meßbildanstalt)

geführte Gewölbe überdeckten die Räume. Von dem malerischen Schmuck legen die uns erhaltenen Fresken der Armenbibel in der Kirche zu Arnau beredtes Zeugnis ab. Sie wird nicht vereinzelt dagestanden haben in den Kirchen des Landes. Im Dome zu Königsberg und in der alten Wallfahrtskirche zu Juditten besitzen wir noch höchst beachtenswerte Reste, und in beiden außerdem die Ueberbleibsel von heraldischen Wandmalereien, die im Dome bis zu einer ganz prächtigen, das ganze Schiff zusammenfassenden einheitlichen Dekoration gesteigert gewesen sind. Für die Bildschnitzer wie für die Edelschmiede zeugen die, wenn leider auch nicht mehr zahlreich erhaltenen, vortrefflichen Werke, wie die gotischen Chorgestühle im Dome zu Königsberg, die Altäre und die Triumphkreuze in Cremitzen und Waltersdorf, der ältere Jakobus im Hauptamtshospital in Rastenburg, die Kelche in Nosberg und Fischhausen und noch so manches gute Stück, das der Freund des Landes hie und da in Kirchen und Sammlungen findet. Kurz, aus



101. Königsberg: Prinzessinstraße 2. Wohnhaus Kants.
1895 abgebrochen



102. Königsberg: Der Pregelbogen, zweite Magisterquerstraße



105. Friedland: Altes Fachwerklaubenhäus am Markt

allem und allem, das uns an greifbaren Zeugnissen aus des deutschen Ordens Siegs- und Kraftzeit erhalten geblieben ist, geht hervor, in welcher hoher Blüte das Land in jeder Hinsicht gestanden hat.

Und so blieb es lange Zeit, ja künstlerische Hochleistungen der sogenannten Ordenskunst kennen wir aus der ganzen Dauer seiner Herrschaft, bis ganz an die schon im Anfange der zwanziger Jahre des sechzehnten Jahrhunderts mit der Reformation in das Land eingeführte neue Kunst der Renaissance heran. Als solche Hochleistung ersten Ranges noch aus der Spätzeit möge nur der von 1505 datierte Sitz des Bischofs Nikolaus im Königsberger Dom erwähnt werden.

Mit der neuen Lehre aber kam auch eine neue Kunst. Der letzte Hochmeister und erste Herzog selbst, Albrecht von Hohenzollern, und seine nächsten Nachfolger an der Krone nahmen den lebhaftesten Anteil an dieser Kunstform. Albrecht I., dieser wirklich außerordentliche Monarch, der mehr als fünfzig Jahre sein



104. Heilsberg: Die Langgasse mit Blick auf die Laubenhäuser
des Marktes





105. Wormditt: Laubenhäuser am Markt



106. Heilsberg: Der Markt mit den Laubenhäusern
und dem neuen Reiterdenkmal





107. Wormditt: Das Rathaus. 14. Jahrhundert. (Aufnahme der Meßbildanstalt)

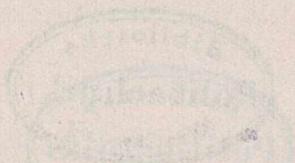


108. Mohrungen: Das Rathaus vor der Freilegung





109. Mehlsack: Das Rathaus





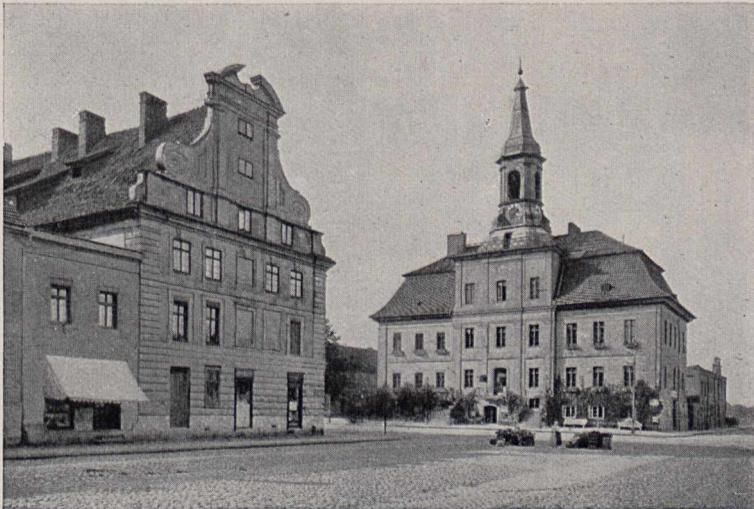
110. Heilsberg: Das Rathaus, 1865 nach einem Brande abgebrochen.
Nach einem alten Aquarell



111. Wehlau: Das Rathaus vor der teilweisen Freilegung.
Der Bau stammt von 1380—1382, der Dachreiter ist 1584 erbaut, 1720 erneuert



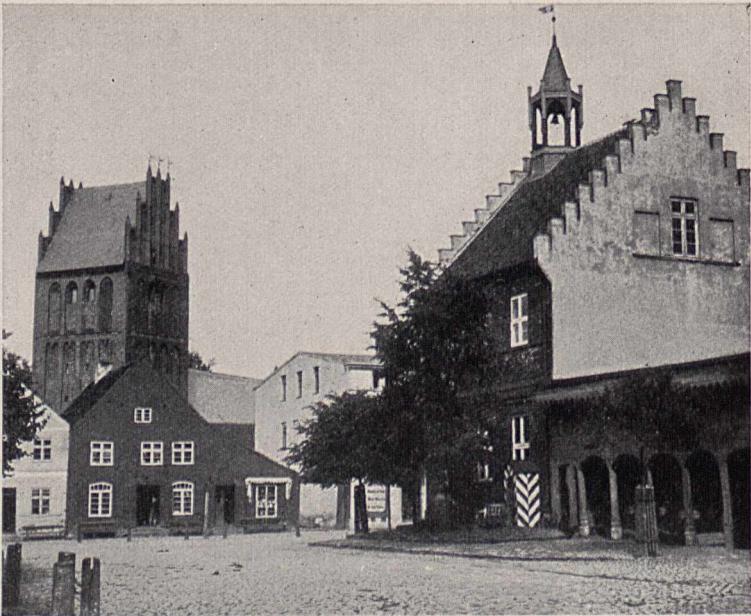
112. Braunsberg: Das Rathaus. Der Kern des Baues stammt aus dem 14., die jetzige äußere Gestalt aus dem 17. und 18. Jahrhundert.
(Aufnahme der Meßbildanstalt)



113. Tilsit: Das Rathaus von 1755 und das Blaurock'sche Haus von 1701,
Ecke Deutsche Straße und Alter Markt.
(Aufnahme der Meßbildanstalt)



114. Osterode: Der Markt mit dem Rathause von 1791. Dachreiter von 1893



115. Allenburg: Der Markt, Rathaus und Kirche.
Die Gebäude sind 1914 von den Russen zerstört





116. Friedland: Die Pfarrkirche, gegr. 1313, und Häuser an der Stadtmauer. Chorlose Anlage. Der Ostgiebel reicht über alle drei Schiffe

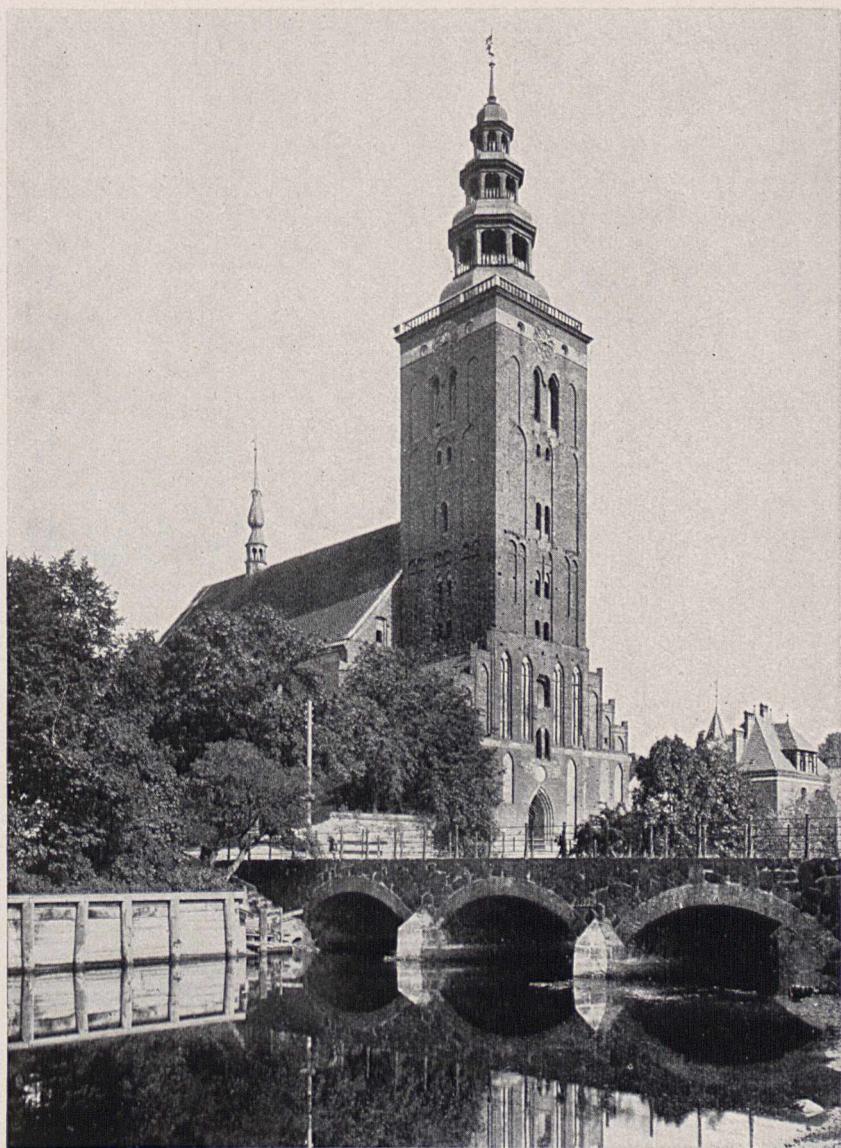


117. Wormditt: Die Pfarrkirche. Hauptbau 1379, Seitenkapellen 1494 geweiht



118. Preußisch-Holland: Die Pfarrkirche. Ende 13. Jahrhunderts.
Das Dach ist nach dem Brande von 1543 in den heutigen Zustand gebracht



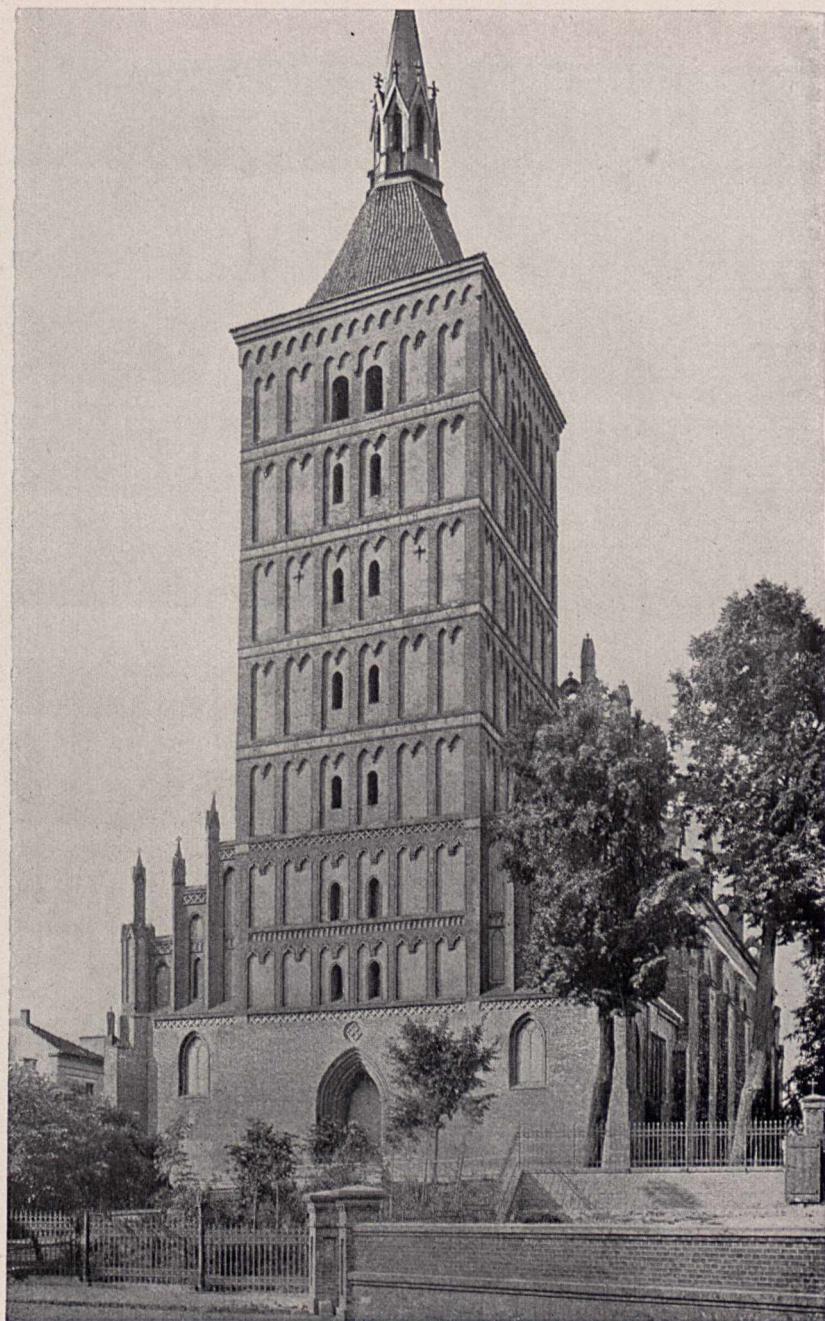


119. Heilsberg: Pfarrkirche. Anfang 14. Jahrhunderts. Turmhelm und Dachreiter um 1700. (Aufnahme der Meßbildanstalt)



120. Rastenburg: Die Georgikirche, 1395 gegründet,
in die Stadtbefestigung einbezogen





121. Allenstein: Jakobikirche. 14. Jahrhundert. (Aufnahme der Meßbildanstalt)

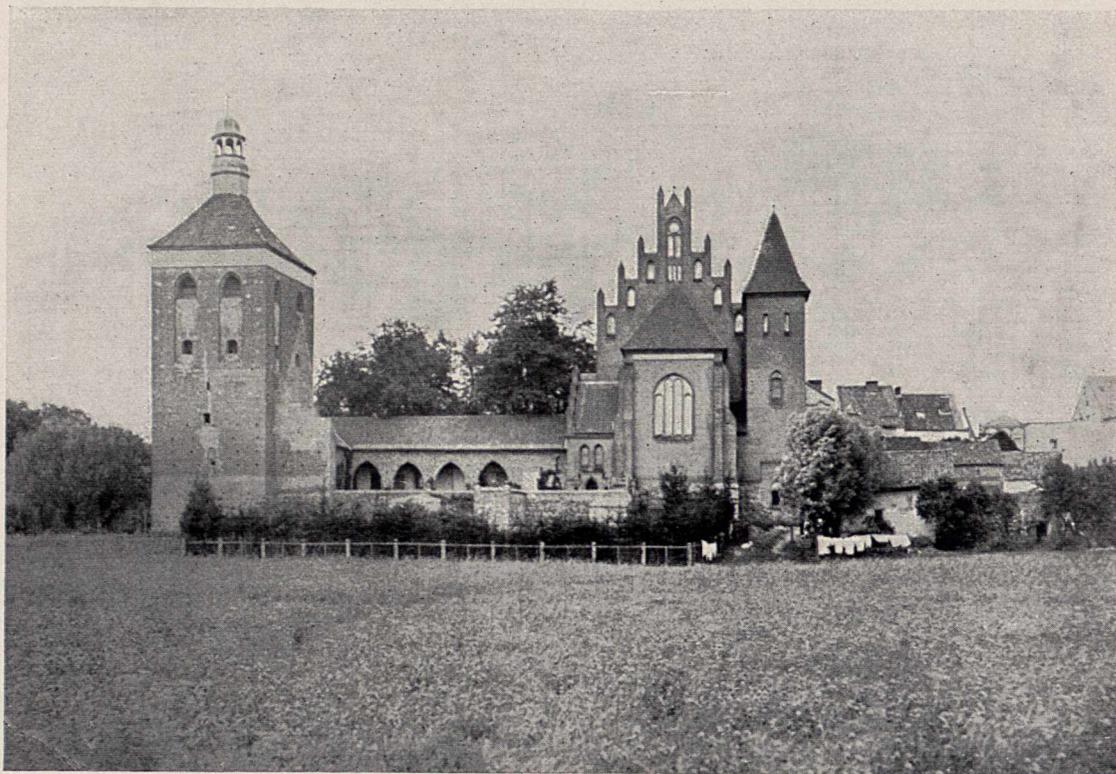


122. Bartenstein: Inneres der Pfarrkirche. Mitte 14. Jahrhunderts
(Aufnahme der Meßbildanstalt)



123. Königsberg: Der Chor des Domes mit den Grüften der Ordenshochmeister, der Herzöge von Preußen und des Hofes. Bau erste Hälfte des 14. Jahrhunderts. (Aufnahme der Meßbildanstalt)





124. Liebmühl: Die Pfarrkirche, 14. Jahrhundert. Der Turm ist in die Stadtbefestigung einbezogen



125. Frauenburg: Der Dom vom Glockenturme aus. 14. Jahrhundert. Ihn umgibt seine jetzt zu Wohnzwecken ausgebaute alte Befestigung. Links im Tale die Stadt mit der Stadtkirche, dahinter das frische Haff. (Aufnahme der Meßbildanstalt)



126. Frauenburg: Von der Domsfreiheit. Rechts, am Dom die Szembeckische Kapelle von 1752—1755, im Hintergrunde der Glockenturm, links Kurien. (Aufnahme der Meßbildanstalt)

Land zu dessen größtem Segen regierte und es in jeder Hinsicht, politisch und wirtschaftlich zu neuer Blüte zu führen verstand, er förderte mit der gleichen Energie auch Künste und Wissenschaften. Die Universität Königsberg ist seine Gründung, und wie er bedeutende Geister aus den führenden Kreisen der Reformation als Prediger und als Lehrer ins Land zog, so berief er auch hervorragende Künstler und Werkleute, die die neue Kunst hierher trugen. Oder er sandte kunstbeflissene Söhne seines Landes ins Reich, daß sie, heimgekehrt, hier in der neuen Weise arbeiteten und wirkten. Sein Residenz-



127. Frauenburg: Der Markt und die Stadtpfarrkirche, neben ihr der hölzerne Glockenturm

schloß ließ er weitgehend aus- und umbauen, und Meisterwerke, wie sein eigenes Grabmal und die seiner beiden Gemahlinnen, ließ er in den kunstberühmten Werkstätten des Antwerpener Meisters Cornelis Floris fertigen und in seiner erwählten Gruffkirche aufstellen. Dieser Mann hat wie kein anderer vor ihm gewußt, seinem Preußen den Stempel aufzudrücken und noch bis auf den heutigen Tag ist diese herzogliche Zeit eine der Großzeiten des Landes, deren Einfluß äußerlich und innerlich nicht verklungen ist.

Aber auch auf andern Wegen kam die neue Formenwelt ins Land. Die Hansestadt Danzig hatte nach ihrer Loslösung vom Orden einen gewaltigen Aufschwung erlebt, und mit offenen Armen nahm die schnell reich werdende Kaufmannschaft die neue Weise in ihre Mauern auf, für welche sie so prächtige Zeugen täglich in den Niederlanden selbst entstehen sah. Hochgegiebelte, nun aber in Werkstein und Verputz ausgeführte Häuser umsäumten die Straßen, vielgeschossig, fensterreich und mit mannigfachem bildnerischen Schmucke reich geziert. Zum behaglichen



128. Mohrungen: Die Kirchenstraße mit dem Turm der Pfarrkirche.
Anfang 14. Jahrhunderts



129. Guttstadt: Blick über den Markt nach der Kollegiatkirche.
Ende 14. Jahrhunderts. Obere Turmlösung 17. Jahrhundert



150. Köffel: Der Grund mit Blick auf die Pfarrkirche

Plaudern luden stolze Beischläge vor den mehrere Stufen über das Straßenpflaster erhobenen Haustüren ein, und so kräftig setzte gleich diese neue Weise ein, daß die ganze Stadt das neue Gepräge vollkommen annahm, es sich auch in allem Wesentlichen bis in unsere neue Zeit hinein erhalten hat.

Diesem überaus stark auftretenden, von zwei wesentlichen Brennpunkten, dem herzoglichen Hofe und der bedeutendsten Hansestadt Ostdeutschlands ausgehenden Einflusse konnte sich Preußen selbstverständlich nicht entziehen. Darum sehen wir denn hier überall die neue Kunst geradeso schnell Fuß fassen, wie irgendwo im Reiche, wo man den Quellen derselben näher war. Ja, so sehr setzte sich diese Weise als die alleinherrschende durch, daß die hier geradezu „Danziger“ genannte Abart der vlämischen Kunst Ostpreußen im städtischen nicht nur, sondern insbesondere auch im bäuerlichen Hausrate allein beherrschte, bis in unseren Tagen die Fabrik und der billige Schund begannen, alle eigene Kunst im Volke zu ertöten.

So war mit der neuen Zeit eine neue Kunst nach Ostpreußen gekommen. Die Verhältnisse waren überhaupt freier geworden.

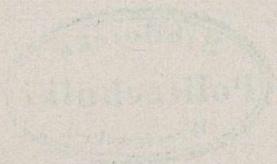


151. Braunsberg: Die Kreuzkirche vor der Stadt an der Passarge, 1725—1751

Das Moment der Heiterkeit, ja fast der Ueppigkeit kam auch in diesem sonst so ernstern Lande in die Kunst hinein. Ueberall setzte man Dachreiter von der fröhlichsten Zeichnung auf die Rathhäuser und baute Bürgerhäuser nach dem Danziger Vorgange. Die Städte bekamen ein ganz neues Gesicht. Ein Bild von der Kneiphöfischen Langgasse in Königsberg ist noch erhalten und zeigt, wie nahe diese Kunst mit der Danziger verwandt war. Die Kirchen stattete man, wo es in Frage kam, mit Türmen oder wenigstens doch Dachreitern der holländischen Form aus. Die Neuroßgarter Kirche in Königsberg und die Deutsche Kirche in Tilsit sind davon die stolzesten Beispiele. Herrensitze, wie Schlobitten und Willkühnen wurden gebaut, und vor allem das Innere der Kirchen gab schier unerschöpflichen Anlaß zu kunsthandwerklicher Betätigung. Fast das ganze kirchliche Schreinwerk, das ganze edle Altargerät, das wir heute haben, stammt aus den beiden ersten nachreformatorischen Jahrhunderten. Und das ist beachtenswert, in hohem Maße beachtenswert, weil gerade die Zeit des Dreißig-



152. Tilsit: Deutsche Kirche. Schiff von 1610, Turm von 1702.
(Aufnahme der Meßbildanstalt)





155. Königsberg: Neuroßgärter Kirche 1644—1647





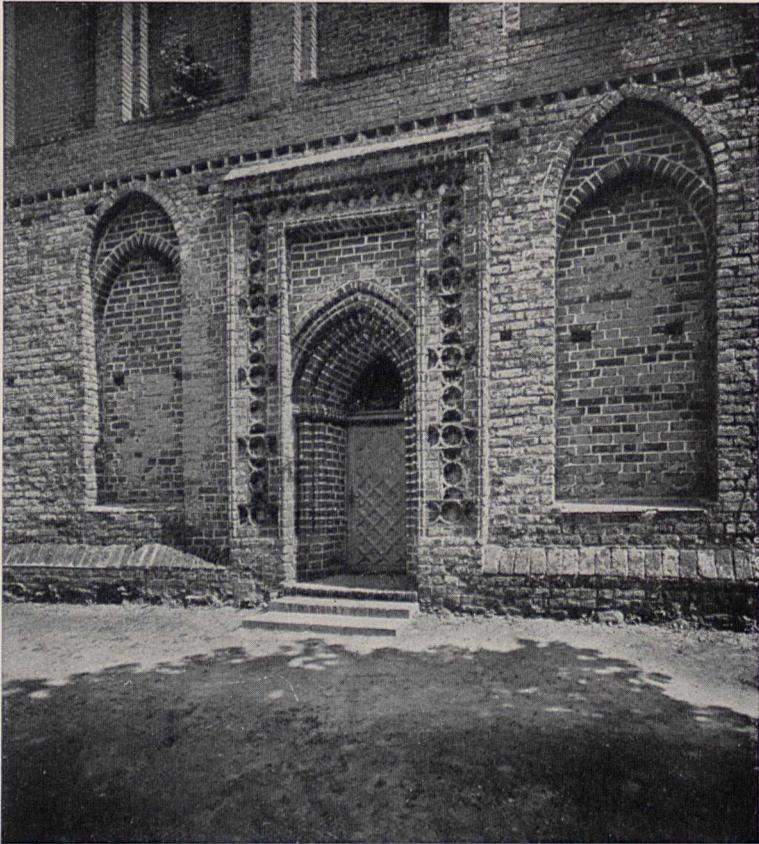
134. Königsberg: Inneres der Schloßkirche, der Krönungskirche der preußischen Könige. Der Bau von Blasius Berwart und Hans Wis̄mar 1584—1594, die Ausstattung von Schultheiß v. Anfried Anfang 18. Jahrhunderts. An den Wänden und Emporenbrüstungen die Wappen aller verstorbenen Ritter des Schwarzen Adlerordens.

(Aufnahme der Meßbildanstalt)





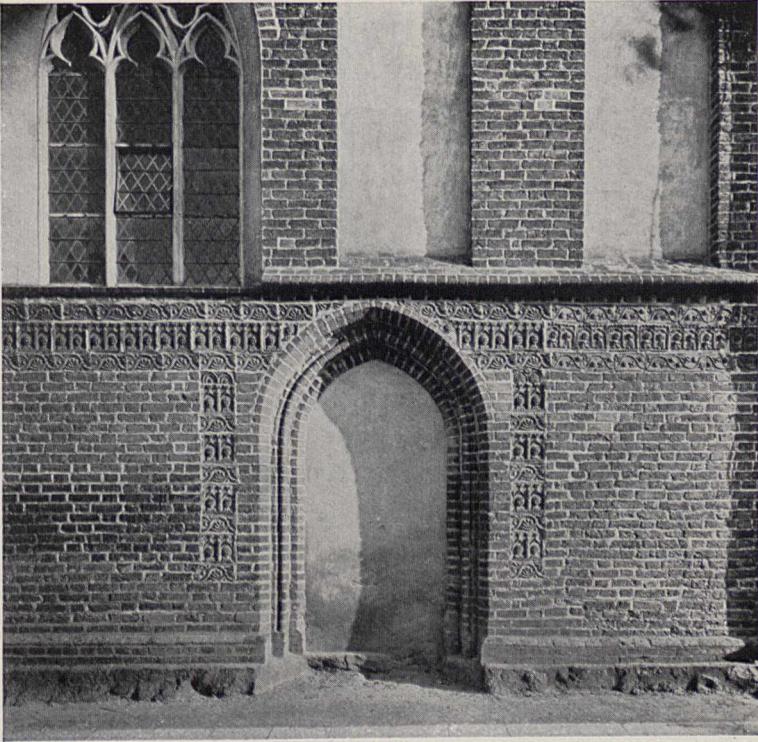
135. Königsberg: Denkmal König Friedrichs I. von Andreas Schlüter 1697.
(Ausnahme der Meßbildanstalt)



136. Balga: Westportal der Pfarrkirche, 13. Jahrhundert.
(Aufnahme der Meißbildanstalt)

jährigen Krieges, die das übrige Deutschland so unmenschlich verheerte, hier im Osten eine Zeit verhältnismäßiger Ruhe war, in der Kunst und Kunstgewerbe noch gepflegt wurden und Aufträge fanden. Es würde viel zu weit führen, auch nur die glänzendsten Beispiele der Kunstübung dieser Zeit hier aufzuzählen, die wir noch haben. Sie finden sich überall im Lande vor.

Das alte Ordensland war inzwischen voll besiedelt und die Kolonisationsarbeit in die Grenzgebiete zunächst Masurens nachhaltiger eingedrungen. Herzog Albrecht schuf die Stadt Marggrabowa und gab Goldap Stadtgerechtigkeit, sein Nachfolger



157. Wormditt: Portalblende von der Nordseite der Pfarrkirche.
Ende 15. Jahrhunderts. (Aufnahme der Meßbildausst.)

dem Flecken Löhzen. Eine freie Neugründung war nur die erstgenannte, an ihr allein kann man also den Plan studieren. Er war auch hier der der alten Kolonialstadt des Ordens, der große Marktplatz in der Mitte, um den sich die Häusergeriechte scharten. Man behandelte ihn aber schon weit freier und auch einfacher. Die Städte waren Landstädte und lagen in den weniger begüterten Gebieten des Landes. Sie wurden darum weit anspruchsloser erbaut, als die des Ordens. Nichts von Marktlauben, nichts von reichen Rathhäusern und, das ist das ganz Neue, nichts mehr von Mauer und Graben. Man baute offene Städte. Die Kirche wurde dem weltlichen Leben nicht mehr fernerückt, sondern an oder gar auf den Markt gestellt, und das Rathaus dafür meist bescheiden einer Häuserreihe eingefügt. Vor vielen anderen ist der

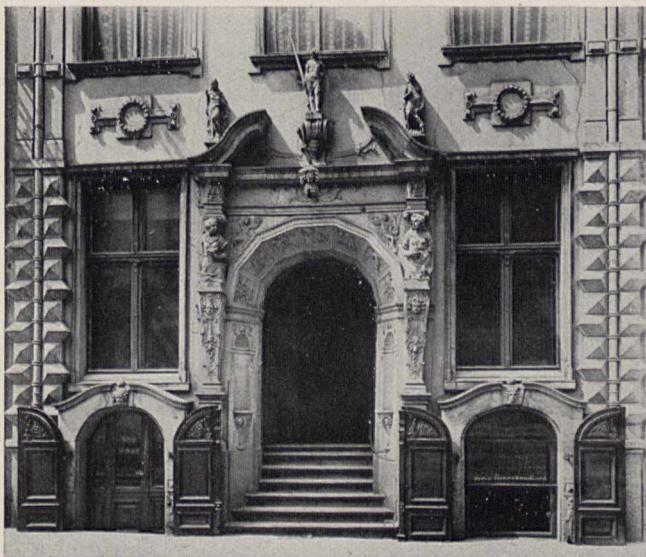


138. Königsberg: Fleischbänkenstraße 55
 Föhr. von der Gröbensches Stipendienhaus, Hauseingang.
 (Aufnahme der Meßbildanstalt)

achteinhalf Morgen große Marktplatz in Marggrabowa berühmt, der größte in ganz Preußen. Er findet seine Erklärung und Berechtigung in dem auch heute noch lebendigen Brauche der Landbewohner, die Markttage sehr fleißig zu besuchen, und jeder mit seinem Gespann auf dem Marktplatze aufzufahren. Die freieren Zeilen der alten Landwege gingen unverändert durch die neuen Städte hindurch, ja die zur Stadt erhobenen Ortschaften änderten infolge dieser Tatsache allein zunächst gar nichts an ihrem Gepräge.

Hatten die neuen masurischen Städte des 16. Jahrhunderts gar nicht erst Befestigungen erhalten, so verloren diese im weiteren Verlaufe der Zeit auch für die andern Ordensstädte mehr und mehr ihre Bedeutung. Die Wichhäuser wurden zu Wohnhäusern umgebaut und auch überall zwischen ihnen lehnten sich mit dem wachsenden Wohnbedürfnis Dach an Dach an die festen Mauern, nahmen ihnen das Kriegerische und gaben ihnen dafür malerische Werte in reichem Maße.

Und die Besiedelung ging weiter, hatte endlich im 18. Jahrhundert auch nach Litauen so weit übergegriffen, daß Friedrich



139. Königsberg: Kneiphöfische Langgasse 27, Hauseingang.
Seitlich Kellereingänge. (Aufnahme der Meßbildanstalt)

Wilhelm I. zu den drei masurenischen Städten Arz, Biella, Nikolaiken, die ihm ihre Gerechtfame verdanken, fünf in Litauen fügen konnte, Darkehmen, Gumbinnen, Pillkallen, Schirwindt, Stallupönen. Das Schema wurde hier noch lockerer, ja es handelte sich im Grunde gar nicht mehr um ein solches. Die Siedelungen waren, aus Dörfern erwachsen, nach der Lage und der Gunst des Verkehrs zu solcher Bedeutung gekommen, daß sie die Stadtgerechtfame verdienten, oder Gesichtspunkte des Regiments führten dazu, sie ihnen zu verleihen. Die feste Form des Siebelhauses in den Straßenreihen war und wurde nun auch immer mehr verlassen. Man glaubte, mit den Kehlen zwischen den Siebeln schlechte Erfahrungen gemacht zu haben und wandte sich immer mehr dem Fronthause zu, dem Fronthause, das in dem loseren Verbande der Vorstädte schon längst sich in einer dem Bauernhause unmittelbar entnommenen Grundrißgestaltung eingebürgert hatte, den Eingang in der Mitte, die Wohnräume jederseits des großen Flures. Dazu war es eingeschossig und hatte als neue Zutat ein Frontispiz inmitten der Längsfront. Es ist



140. Königsberg: Die Scharfrichterei, Bülowstraße 32. Haustür und Austrittsgeländer. (Aufnahme der Meßbildanstalt)

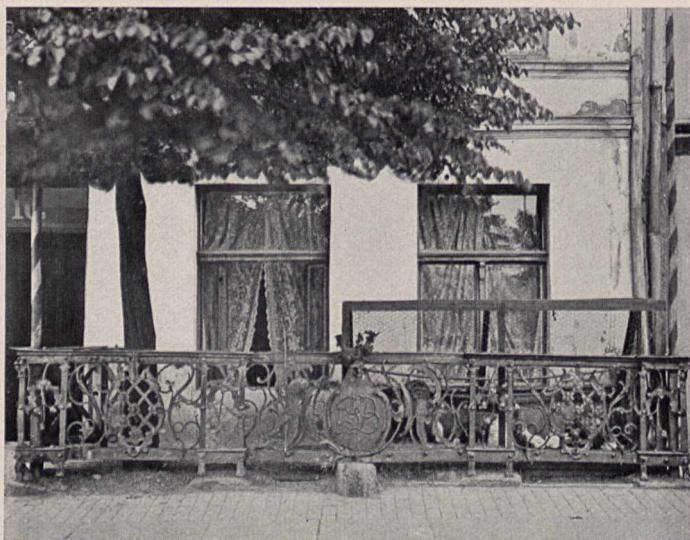
dieselbe Form, in der König Friedrich II. in Tapiau eine kleine reizvolle Ansiedelung für Kriegsinvaliden errichten ließ, die trotz mancher wenig erwünschter Umbauten heute noch gut erkennbar ist.

Die Franzosenzeit kam und der Sturm der Freiheitskriege brauste über das Land, wieder vieles, sehr vieles zererschlagend; tatsächlich und in übertragenem Sinne, um auf den Trümmern neue Werte erstehen zu lassen. Und die ostpreussische Stadt wechselte wieder ihr Gepräge, ja man kann sagen, daß das der kleinen Landstadt, wie sie heute ist, in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts geradezu erst entstand. Und auch dieses neue Gepräge wurde kein allgemeines, es wurde wieder ein ostpreussisches, ein dem Lande eigentümliches ebenso, wie das in allen vorausgegangenen Zeiten auch der Fall gewesen war. Einfachheit und Strenge, diese beiden Kennzeichen des Biedermeier, kamen in diesem Lande, das so besonders gelitten hatte, erst recht zur Geltung; aber die einfachen Handwerksmeister, die



141. Königsberg: Geschmiedete Grufttür
an der Altroßgärter Kirche, 1784. (Aufnahme der Meßbildanstalt)

damals am Werke waren, hatten den Vorteil, daß sie nur einen Formenkreis kannten, und daß sie den genügend beherrschten, um in ihm Befriedigendes leisten zu können. Die Erfahrungen von Geschlechtern hatten im Technischen ihren gefestigten Niederschlag gefunden, der noch von keiner neuzeitlichen Gewaltbarkeit erschüttert worden war, und die Gleichmäßigkeit der äußeren Gestaltung schuf ganz von selbst eine Ruhe und eine Einheitslichkeit, die trotz aller gebotenen und erstrebten Einfachheit doch auch ein anspruchsvolles Auge durchaus befriedigen kann. Die



142. Königsberg: Lindenstraße 16, Vorgartengitter.
(Aufnahme der Meßbildanstalt)

hochgegiebelten Backsteinfronten der gotischen Bürgerhäuser der Ordenszeit sanken dahin, die skulptierten Werksteine der Renaissance und ihrer Abarten fielen dem Wetter und der Haxe zum Opfer, über Wall und Graben wuchsen die Städte in das Flachland hinein; ganz einfach, und nur noch in einer schönen Haustüre, einem geschmiedeten Geländer, einem niederen Giebel-dreieck und dergleichen bescheidenen Schmuck anwendend, gaben sich jetzt die Häuser nach freiem Gefallen als Front- oder Giebelhaus und das Gepräge aller war die herbe Schlichtheit geworden, die keine lauten Ansprüche erhebt und eben darum so lange übersehen still beiseite stand, so lange, bis in unseren Tagen ein neues Entdecken durch das Land ging und gerade mit dem Einsammeln all des Wertvollen begonnen war, das das vergessene, abgelegene Ostpreußen auch im bürgerlichen Wohnhausbau jener Zeiten für uns gerettet hat.

Und dann kam der neue Schlag des Jahres 1914. Wieder gingen die Stürme einer großen Zeit über das Grenzland und wieder griffen sie wahrlich hart und unerbittlich genug zu! Nur wenige Monate hat der Feind sein planmäßiges Sengen



145. Königsberg: Erbbegräbnisse auf dem alten Domfriedhofe.
Ende 18. Jahrhunderts. (Aufnahme der Meßbildanstalt)

und Morden in dem armen Lande treiben können, und wie groß ist schon der Schaden dieser kurzen Zeit! Aber die alte Spannkraft der Besiedler des deutschen Ostlandes, die alte Zähigkeit und Liebe zu dem heimatlichen Boden bewähren sich auch heute wieder, wie nach jeder schweren Zeit zuvor. Kaum haben unsere prächtigen Truppen, haben unsere unvergleichlichen Heerführer das russische Raubgesindel wieder über die Grenze gejagt, und schon beginnt der Bauer auf dem Lande, wie der Bürger in der Stadt, oft auf noch rauchenden Trümmern seine neue Arbeit, die ihn zu neuem Wohlstande führen soll. Und an allen Enden im ganzen Vaterlande tun sich die Herzen auf, und regen sich die Hände, um den deutschen Kulturwall gegen das Slawentum wieder zu kräftigen und stark zu machen, stärker, als er je zuvor gewesen ist. Und insofern ist das Unglück, so schwer es auch ist, doch auch in eine gute Zeit gefallen, als auch die deutsche Baukunst nach jahrzehntelangem Niedergange wieder neue, selbständige Bahnen findet, auf denen es möglich sein wird, im gleichen Sinne Befriedigendes und Einheitliches neu zu schaffen, wie das zum letzten Male vor nunmehr gerade einem Jahr-



144. Eremiten: Der Altar, 15. Jahrhundert.
(Aufnahme der Meßbildanstalt)



145. Königsberg: Der Bischofsstuhl von 1503 im Dom

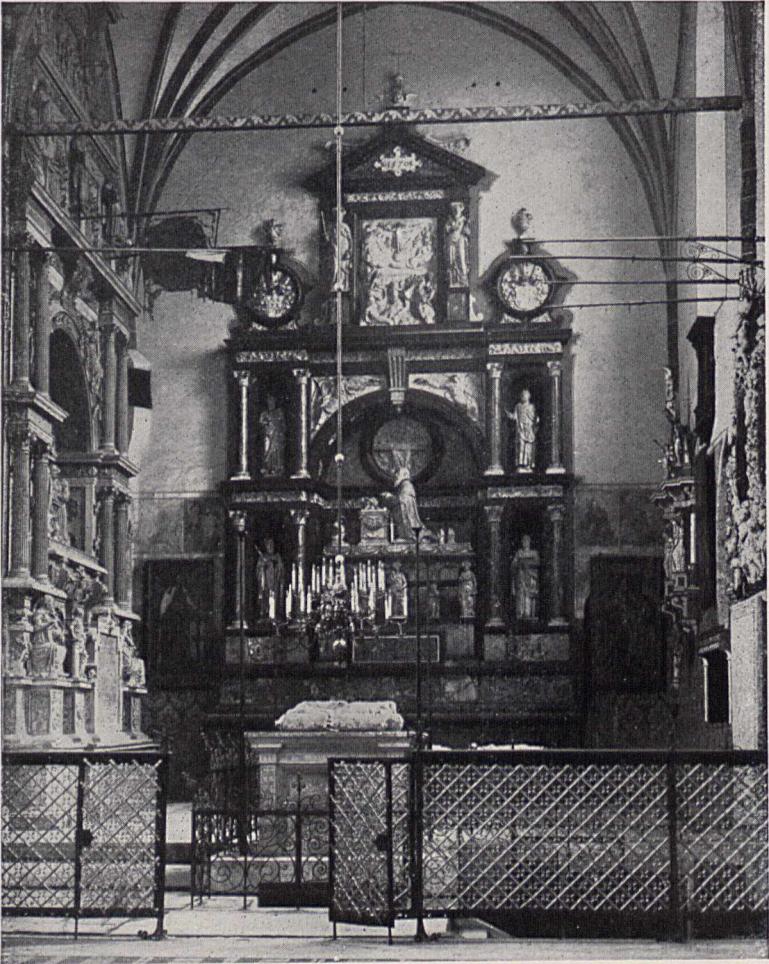


146. Königsberg: Königstraße 56. Treppenaufgang
im Kreishause des Landkreises.
(Aufnahme der Meßbildanstalt)

hundert der Fall gewesen ist. Damals waren es auf dem Wege ruhiger Fortentwicklung gewordene, noch dem einfachen Handwerker in Fleisch und Blut übergegangene Formen, die schwere Fehler auch ohne höhere Leitung selbsttätig ausschalteten. Heute ist es eine Formenwelt, die von der höheren Intelligenz, der gebildeten Architektenschaft in eifrigem Bemühen und im Ringen mit all den völlig neuartigen Bauaufgaben der neuen Zeit erst gefunden ist. Ihre Anwendung kann der besonderen Leitung nicht entbehren, wenn Befriedigendes erreicht werden soll. Deshalb ist durch gesetzliche Maßnahmen und durch das Ansehen berufener Männer überall im Lande Vorsorge getroffen, daß der schon in die Wege geleitete Wiederaufbau der Provinz äußerlich wie innerlich in die richtigen Bahnen gelenkt, ja, daß möglichst auch die Unerfreulichkeiten wieder zurückgedrängt werden, die übel beratene Bauherren, wie anderswo so selbstverständlich auch in der Grenzprovinz, im Laufe der letzten fünfzig Jahre haben entstehen lassen.



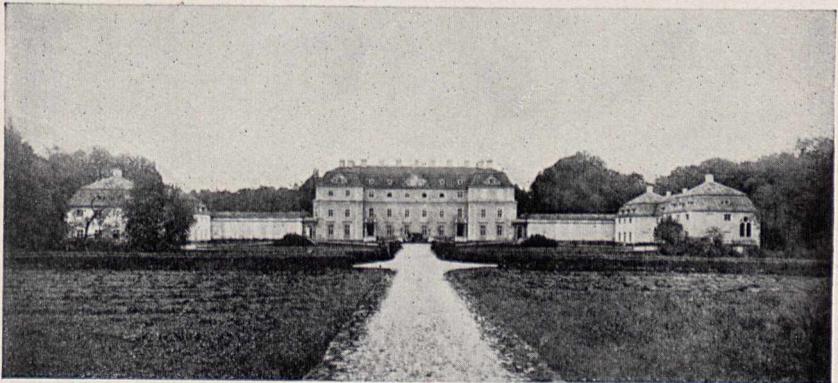
147. Königsberg: Die Gräfllich v. Wallenrodtsche Bücherei im Turmbau
des Domes, gegründet 1650.
(Aufnahme der Meßbildanstalt)



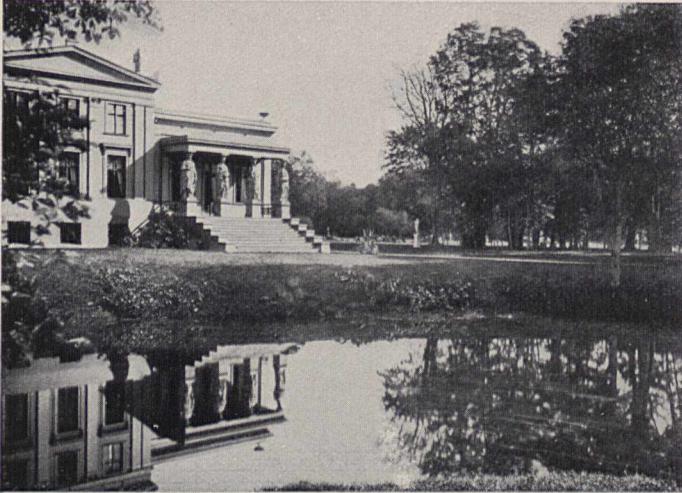
148. Königsberg: Das Denkmal Herzogs Albrecht I. im Domchor, von Cornelis Floris. 1570



149. Schloß Friedrichstein bei Löwenhagen, erbaut 1709—1714.
Sitz der Grafen v. Dönhoff



150. Schloß Schlobitten, heutige Gestalt aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts.
Sitz der Fürsten und Burggrafen zu Dohna



151. Beyruhnen: Sitz der Herren v. Farenheid

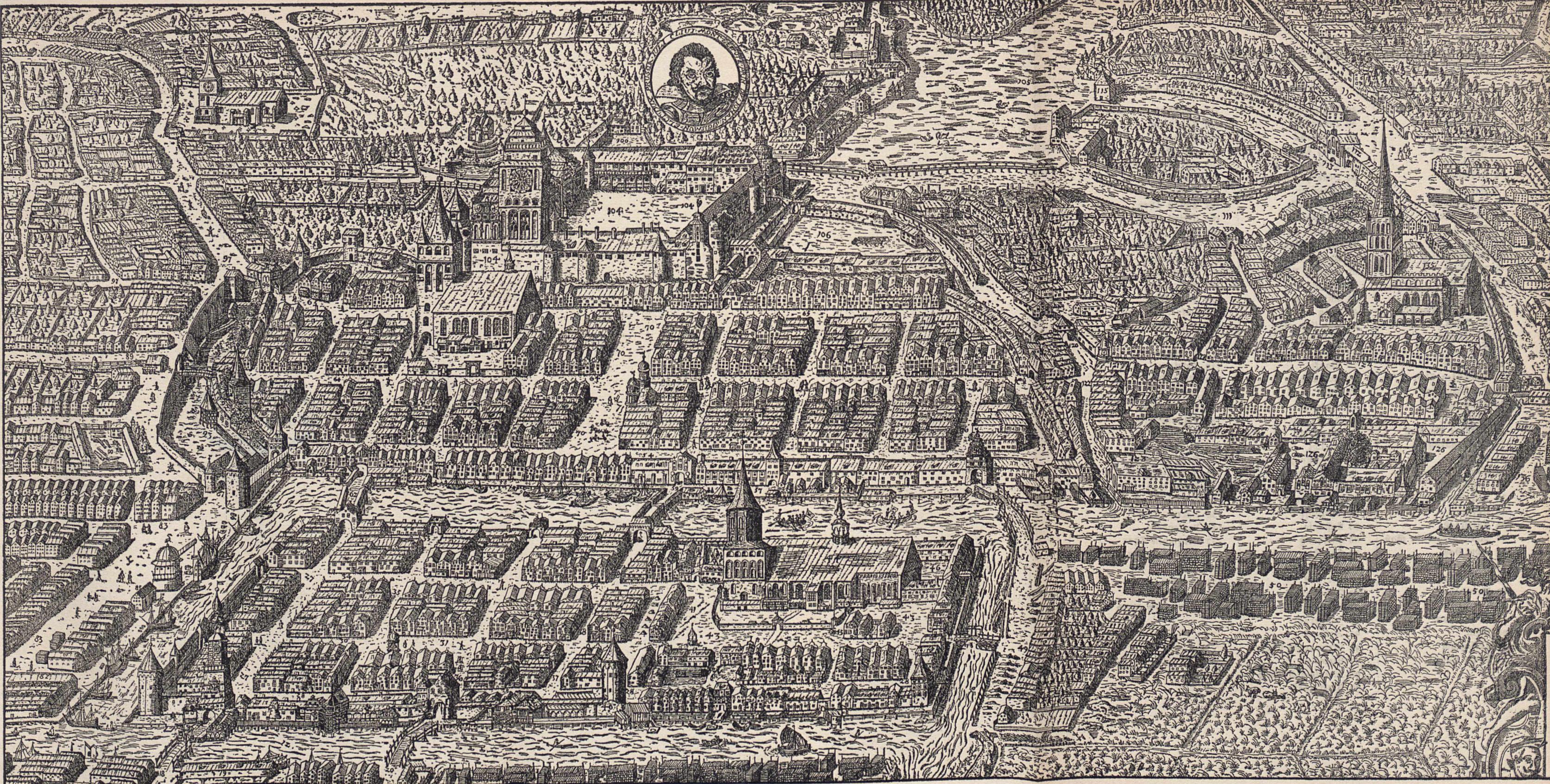
Ein Wort bleibt noch zu sagen über die ostpreußischen Herrensitze. Wohl in keinem anderen Gebiete unseres Vaterlandes hat der Adel in gleichem Maße an der Kulturarbeit teilgehabt, wie hier. Er war es, dessen Schwert in der Vereinigung der Deutsch-Ordensritter das Land dem deutschen Vaterlande gewann, er war es auch, der, neben der Geistlichkeit, gleich nach der Eroberung überall im Lande angesetzt wurde und die große Aufgabe erfüllte, es nun auch wirtschaftlich zu gewinnen, wie er es staatsrechtlich gewonnen hatte. Seine Bauten bewegten sich selbstverständlich im gleichen Formenkreise, wie alle anderen im neuen Lande. Erhalten ist uns aber aus der ferneren Vergangenheit leider so gut wie nichts mehr davon. Bis ins 17., vereinzelt bis ins 16. Jahrhundert reicht nur zurück, was wir noch besitzen. Von den ältesten bemerkenswerten Herrenhäusern seien aus der Fülle nur herausgegriffen Schlobitten, Steinort, Willkühnen und das jetzt verbrannte Dwarischken; aus der späteren Zeit Dönhoffstadt, Penken, Schlodien und das von Collas gebaute Friedrichstein. So mancher schön und malerisch gelegene Bau ist darunter, so mancher auch, der eine Fülle wertvollster alter Ueberlieferung des Landes nicht nur in der Geschichte seines Geschlechtes, sondern auch in Sammlungen und



152. Königsberg: Denkmal Kants von Rauch.

Hausrat birgt. Und daß sogar die Aufgabe von den alten Familien des Landes nicht vernachlässigt worden ist, auch die hohe Kunst wenigstens in guten Wiederholungen dem abgelegenen Östen zugänglich zu machen, das zeigt die vortreffliche Majoratsammlung in Beynuhnen, das nicht nur innerhalb seiner Räume, sondern auch mit seinen Gebäulichkeiten und mit seinem großen Park in wirklich vornehmer Weise dieser Aufgabe dient.

Wenn man nun nach alledem ein Recht, und ein volles Recht in Anspruch nehmen darf, von einem schönen Ostpreußen zu sprechen, ja, im Rahmen dieses Buches nur ein ganz allgemeiner Ueberblick durch das Wort und nur ein ganz kleiner Begriff durch das Bild gegeben werden konnte von dem, was bis jetzt im Lande war, so darf man wohl der festen Hoffnung sein, daß auch die neu aufgebauten Städte und Dörfer hinter keiner früheren Zeit zurückstehen werden. Günstig dafür ist sogar, daß des Kriegsunglückes ganze Schwere in überwiegendem Maße die baulich am geringsten zu bewertenden Gebiete des Landes getroffen hat. Hier einzusehen ist darum doppelt wichtig, doppelt erfolgversprechend. Und das soll und wird geschehen. Wir wollen vom schönen zum schöneren Ostpreußen gelangen, und wir werden es!



153. Königsberg. Berings Stadtplan von 1615.

Schrifttum über Ostpreußen

Acta Borussia.

Altpreussische Monatschrift, Königsberg.

Ambrassat, Die Provinz Ostpreußen. Königsberg, J. H. Bon, 1912.

Das Bauernhaus im Deutschen Reich und in seinen Grenzgebieten. Dresden 1906.

Berti us, Commentarium rerum germanicarum. Amsterdam 1616.

Bezzenberger, Die kurische Nehrung und ihre Bewohner. Stuttgart, Engelhorn, 1889.

Bogdahn, Der Kreis Niederung. Tilsit, Selbstverlag, 1903.

Bonk, Die Städte und Burgen in Ostpreußen. Königsberg, Ferd. Beyer, 1895.

Böttcher, Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Ostpreußen. Königsberg, Bernhard Teichert, 1894—99.

Braun, Ostpreußens Seen. Königsberg 1903.

Braun und Hogenberg, Städtebuch. Köln 1575—1617.

Codex diplomaticus Prussicus.

Codex diplomaticus Warmiensis.

v. Czihał, Die Edelschmiedekunst früherer Zeiten in Preußen. Düsseldorf, Schwann, 1903.

Lukas David, Preussische Chronik 1576—1583.

Detleffen, Bauernhäuser u. Holzkirchen in Ostpreußen. Berlin, E. Wasmuth, 1911.

— Die Domkirche in Königsberg. Berlin, E. Wasmuth, 1912.

— Jahresberichte der Denkmalpflege. Königsberg, Bernh. Teichert, seit 1902.

Deutsches Land und Leben in Einzelschilderungen: Dr. Albert Zw eck: Litauen, Masuren, Samland, das Pregel- und das Frischingtal; Dr. Moys Lu d a u: Oberland, Ermland, Natangen und Barten, 1901; Dr. Richard Ar m s t e d t: Geschichte der kgl. Haupt- und Residenzstadt Königsberg, 1899. Stuttgart, Hobbng u. Buehle.

Die Provinz Preußen, Festgabe für die XXIV. Versammlung deutscher Land- und Forstwirte. Königsberg, E. J. Dalkowski, 1863.

Dunfer, Die ländlichen Wohnsitze, Schlösser und Residenzen der Ritterschaftl. Grundbesitzer in der Preussischen Monarchie. Berlin 1857—1880.

Ehrenberg, Die Kunst am Hofe der Herzöge von Preußen. Berlin, Giesecke u. Devrient, 1899.

Ermländischer Hauskalender.

Gebser und Hagen, Der Dom zu Königsberg in Preußen. Königsberg 1833 und 1835.

Harnoch, Chronik und Statistik der evangelischen Kirchen in den Provinzen Ost- und Westpreußen, 1890.

Hartnoch, Altes und neues Preußen. Königsberg 1684.

Hecht, Aus der deutschen Ostmark. Gumbinnen, C. Sterzels Buchhandlung, 1897.

Henneberger, Erklärungen der Preussischen Landtafel, 1595.

Hollaß, Vorgesichtskarte von Ostpreußen, mit Erläuterungen. Berlin, Carl Flemming, 1908.

Jenksch, Nachweis der beachtenswerten und zu schützenden Bäume, Sträucher und erraticen Blöcke in der Prov. Ostpreußen. Königsberg i. Pr., W. Koch, 1900.

- K r o l l m a n n, Ostpreußens Burgen. Berlin, Franz Ebhardt u. Co., 1905.
- L a n g e, Originalansichten der historisch merkwürdigen Städte in Deutschland. Darmstadt 1837—1852.
- L i e n t h a l, Historische Beschreibung des Thums oder der Kathedralkirchen in der Stadt Kneiphoff=Königsberg. Königsberg 1716.
- L o h m e y e r, Geschichte von Ost- und Westpreußen. I. Band bis 1411. 3. Aufl. Gotha, F. A. Perthes, 1908. Der II. Band von Dr. K r o l l m a n n erscheint demnächst.
- L o h, Kunsttopographie Deutschlands.
- L u l i e s, Landeskunde von Ost- und Westpreußen. Breslau, Ferd. Hirt, 1911. Mitteilungen des Ermländischen Kunstvereins.
- Mitteilungen der litauischen literarischen Gesellschaft in Tilsit.
- Neue Preußische Provinzialblätter.
- Oberländische Geschichtsblätter. Königsberg, Ferd. Beyers Buchhandlung.
- Ostpreußen, herausgegeben vom Verkehrsverein. Königsberg 1910.
- P a s s a r g e, Aus baltischen Landen. Glogau 1878.
- P e r l b a c h, Quellenbeiträge zur Geschichte Königsbergs, 1878.
- P h i l i p p, Beiträge zur Ermländischen Volkskunde. Greifswald 1906.
- P o s t e n a c c i, Kurzgefaßte historische Nachrichten von allen im Königreiche Preußen befindlichen Kirchen. Königsberg 1757.
- Preußische Provinzialblätter.
- P r u h, Geschichte der Albertus=Universität im 19. Jahrhundert. Königsberg 1894.
- Samuel Freyh. v. P u f e n d o r f, Sieben Bücher von den Taten Karl Gustavs, König in Schweden. Nürnberg 1697.
- Q u a n d t, Nachrichten über die Kirchen Ostpreußens. Manuskript von 1738 in der Kgl. Bibliothek in Königsberg.
- R o g g e, Geschichte des Kreises und der Diözese Darkehmen, 1873.
- S c h m i d t, Chronik d. Stadt Angerburg u. Statistik d. Kreises Angerburg, 1860. — Von Masurens Seen. A. Hartleben, Wien.
- Schriften der physikalisch=ökonomischen Gesellschaft in Königsberg.
- Scriptores rerum Prussicarum.
- Scriptores rerum Warmiensium.
- Sitzungsberichte der Altertumsgesellschaft Prussia, Königsberg.
- S t e i n b r e c h t, Preußen zur Zeit der Landmeister. Berlin, Jul. Springer, 1888. — Schloß Lochnedt und seine Malereien. Berlin, Jul. Springer, 1910.
- S t e t t i n e r, Aus der Geschichte der Albertina. Königsberg 1894.
- T e h n e r, Die Slawen in Deutschland. Beiträge zur Volkskunde der Litauer usw. Braunschweig, Vieweg u. Sohn, 1902.
- T o e p p e n, Geschichte Masurens, 1870.
- T o r n q u i s t, Geologie von Ostpreußen. Berlin, Gebr. Borntraeger, 1910.
- W e i ß, Preußisch=Litauen und Masuren, 1879.
- Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands, Braunsberg.
- Zeitschrift der Altertumsgesellschaft Insterburg. Insterburg.
- Dr. H e ß v. W i c h d o r f f, Masuren, Skizzen und Bilder von Land und Leuten. Berlin, Union, Deutsche Verlagsanstalt, 1915.

Quellennachweis für die Abbildungen

(Die beigefügten Zahlen sind die Nummern der Abbildungen)

Behörden:

Hauptbauberatungsamt in Königsberg: 44.

Magistrat in Heilsberg: 46.

Magistrat in Preußisch-Holland: 45.

Magistrat in Marggrabowa: 47.

Museen und Sammlungen:

Deutsche Kunst in Lichtbildern, Dr. Franz Stoedter in Berlin: 52.

Heimatsmuseum in Königsberg: 16, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 34.

Königliche Meßbildanstalt in Berlin: 1, 2, 13, 36, 37, 41, 42, 43, 48, 50, 53, 54, 56, 57, 59, 72, 78, 79, 81, 84, 90, 93, 94, 95, 96, 98, 99, 100, 107, 112, 113, 119, 121, 122, 123, 125, 126, 132, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 146, 147.

Provinzialdenkmalarchiv in Königsberg: 10, 12, 14, 30, 32, 33, 35, 38, 58, 60, 62, 63, 64, 65, 69, 71, 73, 75, 76, 77, 87, 88, 89, 91, 92, 97, 101, 102, 103, 104, 109, 111, 115, 116, 120, 128, 129, 133, 145, 148, 152, 153, 154.

Sammlung für Heimatkunde der Universität Königsberg: 3, 39, 51, 82, 83, 86, 108, 110, 149, 151.

Verkehrsverein Königsberg: 4, 5, 6, 7, 8, 9, 11, 18, 40, 49, 55, 61, 66, 67, 68, 70, 74, 85, 105, 106, 114, 117, 118, 124, 127, 130, 131.

Architekten:

Nrens in Derkehmen: 97.

Böttcher in Königsberg: 12, 35, 38, 62, 63, 69, 71, 73, 75, 77, 92, 101, 102, 103, 104, 109, 115, 116, 120, 128, 129, 133.

Dethleffen in Königsberg: 64, 65, 145.

Hofmann in Königsberg durch Kuckuck in Königsberg aus einem Artikel des Dr. Goldstein in der Zeitschrift „Neue Kunst in Ostpreußen“: 80 und die Umschlagszeichnung.

Penner in Elbing: 89.

Rechholz in Königsberg: 16, 20, 24, 27, 28.

Thureau in Königsberg: 21, 26, 34.

Berufsphotographen:

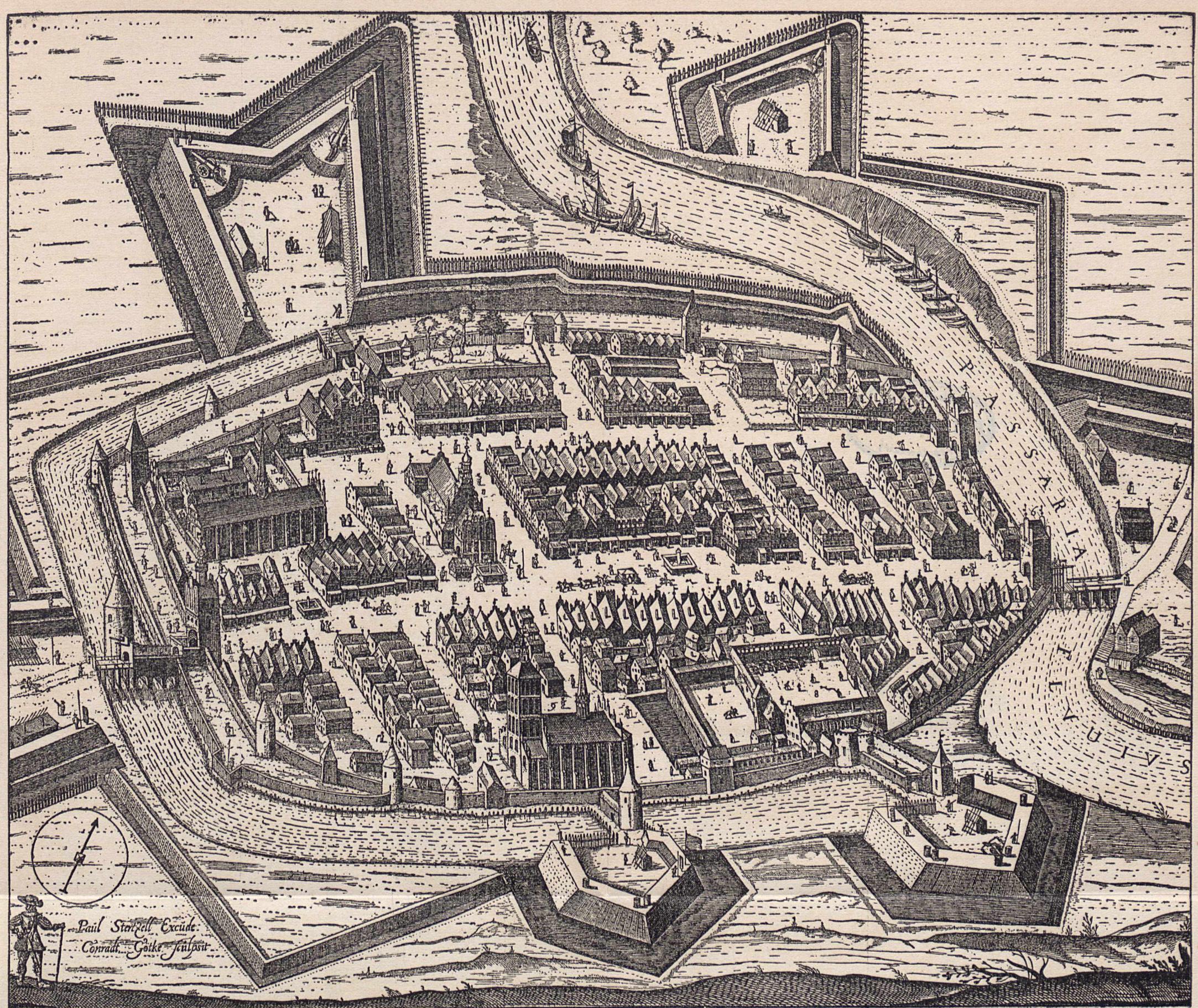
- Bittrich in Königsberg: 76, 87, 111, 152.
 Blaschky in Allenstein: 51, 108, 151.
 Carstensen in Osterode: 10, 33, 60, 114.
 Garfein in Memel: 86.
 Gottheil und Sohn in Königsberg: 15, 17, 19, 29, 31, 39, 49.
 Klagemann in Königsberg: 149.
 Minzloff in Tilsit: 30, 32.
 Schlund in Königsberg: 3, 82.
 Schröder in Königsberg: 148.
 Surand in Elbing: 150.
 Tilt in Heilsberg: 110.
 Zühfle in Lyck: 83.

Liebhaberphotographen:

- Nikolai in Berlin: 25.
 Hermann Schulz in Königsberg: 4, 5, 6, 7, 8, 9, 11, 18, 22, 23, 40, 55, 61,
 66, 67, 68, 70, 74, 85, 105, 106, 114, 117, 118, 124, 127, 150, 151.
 Von unbekannter Hand: 14, 58, 88, 91.

Ein besonderer Dank gebührt den Körperschaften und Einzelpersonen, welche ihr zum Teil sehr reiches und wertvolles Material in liebenswürdigster Weise unentgeltlich und vorbehaltlos zur Verfügung stellten. Es sind das alle Behörden, die Sammlung für Heimatkunde an der Universität und der Verkehrsverein in Königsberg, sowie die Herren Arens in Darkehmen, Carstensen in Osterode, Kuckuck in Königsberg, Hermann Schulz in Königsberg und Nikolai in Berlin. Sie alle haben Wesentliches zum Gelingen des kleinen Werkes beigetragen.





Paul Starzell Excude.
Conrad Götsche Jussavit.

Ortsverzeichnis

(Die Ziffern beziehen sich auf die Seitenzahlen,
nicht auf die Nummern der Abbildungen.)

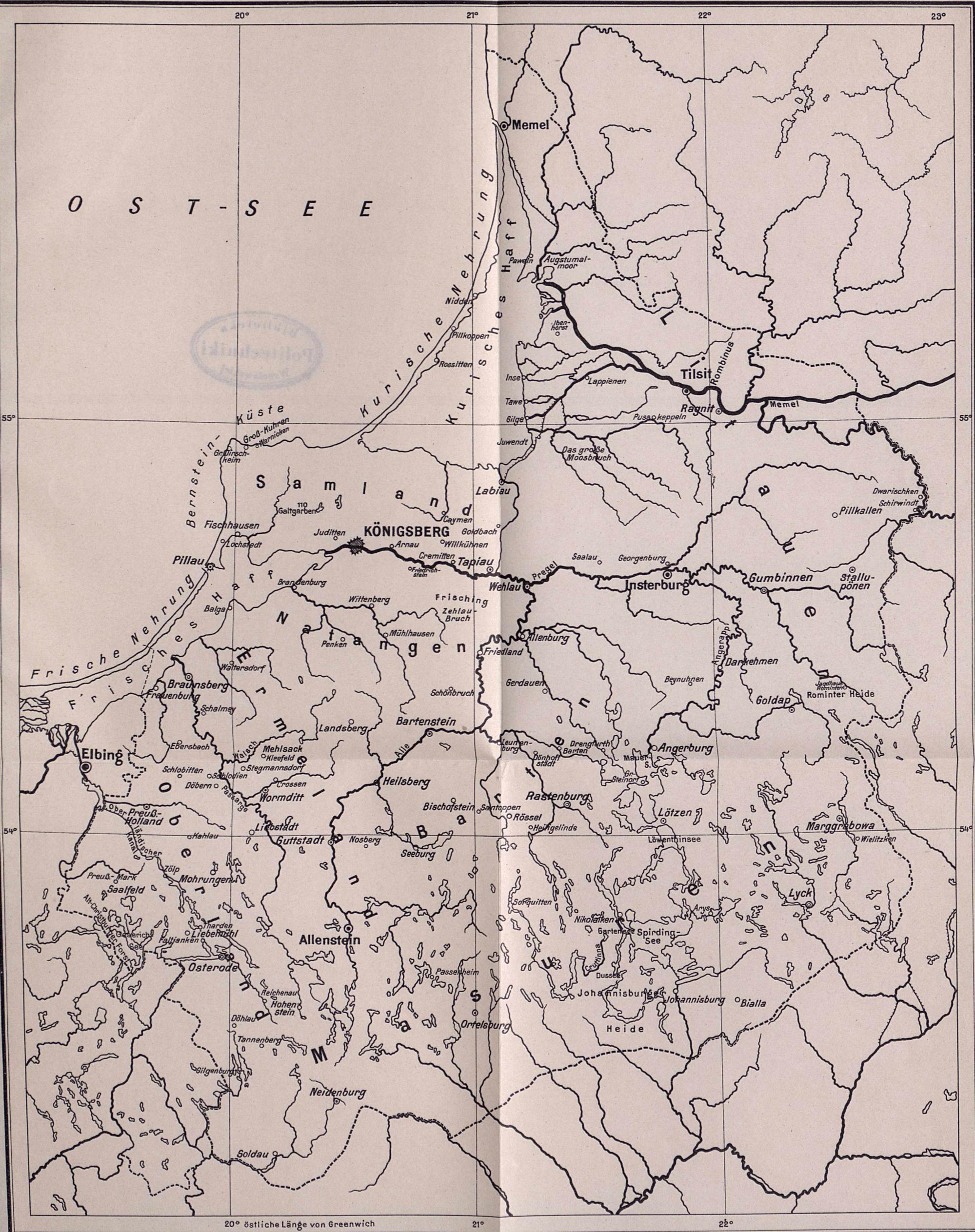
Allenburg 76, 86, 106	Örlikö 30	Oberländischer Kanal 11
Allenstein 14, 66, 78, 86, 101, 106	Gumbinnen 141	Ortelsburg 65
Angerburg 65	Haff, Frisches 14, 65	Osterode 30
Antwerpen 129	Haff, Kurisches 20, 46	Ostsee 18
Arnau 100, 106, 107	Heilsberg 14, 66, 76, 86, 101	Passenheim 24
Arys 141	Hohenstein 75	Penken 152
Augstmalmoor 19	Preußisch-Holland 30, 76	Pillkallen 141
Balga 64	Ibenhorster Forst 19	Preußisch-Mark 65
Barten 16, 38, 64	Insterburg 65, 87	Ragnit 24, 64
Bartenstein 76, 99, 100	Johannisburger Heide 16	Rastenburg 65, 106, 107
Biella 141	Juditten 106, 107	Reichenau 30
Bischoffstein 76, 78	Königsberg 52, 64, 74, 76, 82, 85, 87, 90, 99, 107, 110, 128, 133	Rombinus 17
Beynühnen 154	Kulm 78	Rominter Heide 20
Brandenburg 100	Labiau 65	Rößel 66, 101
Braunsberg 14, 27, 78, 87, 96	Landsberg 30	Rositten 18
Caymen 106	Liebmühl 106	Rügen 18
Christburger Forst 11	Liebstadt 30	Saaleau 65
Cremitten 106, 107	Litauen 16, 34, 38, 42, 50, 140, 141	Saalfeld 30
Cruttinna 14	Lochstedt 65, 68	Samland 16, 17, 38, 69
Danzig 78, 129, 133	Lößten 139	Schirwindt 141
Darkehmen 141	Löwenthinsee 14	Schlobitten 133, 152
Döbern 30	Marienburg 68, 74, 78	Schlodien 152
Döhlau 30	Marggrabowa 138, 140	Schönbruch 100
Dönhoffstäd 152	Masuren 14, 38, 39, 51, 138	Seeburg 101
Dwarischken 152	Mauersee 14	Soldau 65
Ebersbach 30	Mehlsack 96	Spirdingssee 14
Elbing 78, 84	Memel 18, 74, 87	Stallupönen 141
Ermland 11, 27, 35, 36, 37, 101	Mohrungen 30, 96	Steinort 152
Fischhausen 107	Moosbruch, Großes 19	Tannenberg 30
Frauenburg 14, 27, 78, 100	Mühlhausen, Kreis Preu- ßisch-Eylau 30	Tapiau 65, 142
Friedland 76, 86, 106	Natangen 16, 38	Thorn 85
Friedrichstein 152	Nehrung, Frische 18, 65	Tilsit 17, 87, 133
Frisching 19	Nehrung, Kurische 18, 20	Tucheler Heide 9
Galtgarben 17	Neidenburg 62, 75	Walschthal 14
Georgenburg 65	Nikolaiken 141	Waltersdorf 107
Gerdaunen 96, 106	Nosberg 107	Wehlau 76, 97
Gesericsee 11	Oberland 10, 35, 36, 51	Willkühnen 133, 152
Goldsbach 30		Wilna 78
Goldap 138		Wittenberg 30
		Wormditt 76, 86, 93, 99, 101
		Zehlaubuch 19

Verzeichnis der Abbildungen

(Die Zahlen beziehen sich auf die Nummern der Abbildungen,
nicht auf die Seitenzahlen)

- Allenburg 44, 115
Allenstein 51, 121
Arnau 36
Balga 136
Bartenstein 71, 73, 122
Bernsteinküste 14, 15, 17
Beynuhnen 151
Bischoffstein 75
Braunsberg 77, 90, 112, 151, 154
Cremitten 147
Crosfen 43
Cruttinna 6
Darkehmen 97
Dirschkeim, Groß= 14
Drengfurth 69
Dussee 8
Elbing 89
Faltianken 5
Frauenburg 70, 85, 125, 126, 127
Friedland 103, 116
Friedrichstein 149
Gartensee 7
Gilge 19, 28
Gilgenburg 62
Groß=Dirschkeim 14
Groß=Kuhren 17
Guttstadt 67, 129
Heiligelinde 40, 41
Heilsberg 46, 56, 57, 66, 72, 104,
106, 110, 119
Holland, Preußisch= 45, 63, 74, 92, 118
Inse 27
Insterburg 91
Juwendt 24
Kahlau 25
Kleefeld 12
Königsberg 1, 22, 23, 25, 48, 49, 59,
64, 65, 78, 79, 80, 81, 82, 84, 88,
95, 99, 100, 101, 102, 123, 133,
134, 135, 138, 139, 140, 141, 142,
143, 145, 146, 147, 148, 149, 152, 153
Kuhren, Groß= 17
Labiau 58
Lappienen 39
Leunenburg 38
Liebemühl 124
Litauen 30, 31, 32
Lochstedt 50
Lözen 9
Lyck 83
Marggrabowa 47
Mehlsack 68, 109
Memel 86
Möhrungen 108, 128
Mühlhausen, Kreis Preuß.=Eylau 42
Nehrung, Kurische 17, 18, 29
Neidenburg 52
Nidden 18, 29
Nikolsaiken 7, 61
Oberland 11
Oberländischer Kanal 4
Osterode 60, 114
Paweln 21
Pillau 93, 94
Pillkoppen 16
Preußisch=Holland 45, 63, 74, 92, 118
Puffkeppeln 26
Rastenburg 120
Rominten 3
Rößfel 53, 54, 55, 150
Santoppen 37
Schalmey 35
Schlobitten 150
Stegmannsdorf 13
Tannenburg 33
Tawe 20
Tharden 10
Theerofen 6
Tilsit 26, 98, 113, 132
Warnicken 15
Wehlau 76, 87, 111
Wielitzken 34
Wormditt 2, 96, 105, 107, 117, 137
Zölp 4

Die Provinz Ostpreußen, Übersichtskarte.



20° östliche Länge von Greenwich

21°

22°

Maßstab 1:1000000

0 5 10 20 30 40 50 60 70 80 90 100 Kilometer.

Lith. u. Druck v. Piloty & Loehle, München.

BIBLIOTEKA
Politechniki Wrocławskiej

M 1840 II

